

---

Horst Junginger

**Gerhard Kittel.**

**Ein biografischer Abriss im Kontext der politischen und kirchlichen Zeitgeschichte**

**1888**

23.9. Geburt Gerhard Kittels in Breslau.

Sein Vater war der bekannte Alttestamentler Rudolf Kittel (1853–1929), der von 1898 bis zu seiner Emeritierung (1924) an der Universität Leipzig gelehrt und dort zwischen 1917 und 1919 auch das Rektorat innegehabt hatte.

**1907**

Nach dem Abitur am Leipziger König-Albert-Gymnasium studierte Kittel ab 1907 Theologie und orientalische Sprachen in Leipzig, Tübingen, Berlin und Halle. Bereits im ersten Semester trat er dem Verein deutscher Studenten (Kyffhäuserverband) bei.

**1911**

16.11. Eingabe Rudolf Kittels für die Anstellung des jüdischen Hebräischlektors Israel Isser Kahan (1858–1924) an der Evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Leipzig.

Rudolf Kittel begründete als Dekan der Evangelisch-theologischen Fakultät und Herausgeber der »Biblica Hebraica« seinen Antrag beim sächsischen Kultusministerium mit dem Argument, dass die Anstellung eines jüdischen Mitarbeiters aus dem Mangel an geeigneten christlichen Wissenschaftlern heraus erfolge. Er werde aber darauf achten, dass diesem Missstand durch die Heranbildung christlicher Kräfte Abhilfe geschaffen werde.

Gerhard Kittel bezeichnete Israel Isser Kahan 18 Jahre später als seinen Leipziger Hebräischlehrer, um über ihn zu schreiben: »Körperlich unscheinbar, gebrechlich und mit jahrelangem Leiden behaftet, persönlich von ängstlicher Bescheidenheit, literarisch vollkommen unproduktiv, als Lehrer höchst unbeholfen, war er doch für einen kleinen Kreis von Freunden und Schülern um der Lauterkeit seines Charakters willen und durch die immense Fülle seines Wissens, sowie die von ihm ausgehenden Anregungen mannigfachster Art von nicht geringer Bedeutung.«<sup>1</sup>

### 1913

- November Promotion an der Universität Kiel bei Johannes Leipoldt (1880–1965) über »Die Oden Salomos«.  
Im Vorwort der ein Jahr später unter dem Titel »Die Oden Salomos. Überarbeitet oder einheitlich?« veröffentlichten Dissertation nennt Kittel Kahan seinen Lehrer, um ihm 1926 auch sein Buch »Die Probleme des palästinischen Spätjudentums und das Urchristentum« zu widmen.
- 18.12. Habilitation an der Universität Kiel für das Fach Neues Testament.

### 1914

- 30.8.–31.10. Freiwilliger Hilfsgeistlicher im evangelischen Garnisonspfarramt in Cuxhaven.  
Die evangelische St. Petrikirche wurde 1909 in Cuxhaven gebaut und 1911 als Marinegarnisonkirche eingeweiht.
- 23.10. Unterzeichnung Kittels der »Erklärung der Hochschullehrer des Deutschen Reiches«.  
Mit der Erklärung bekannten sich über 3 000 Hochschullehrer zur »Friedenspolitik« des Deutschen Reiches, die von ihren Feinden zu Unrecht als »preußischer Militarismus« verunglimpft werde. Der mannhafte deutsche Geist sei nicht nur in Preußen lebendig, son-

---

1 Vgl. Henry Wassermann, Die »Wissenschaft vom späteren Judentum« an der Universität Leipzig (1912–1942). In: Stephan Wendehorst (Hg.), Bausteine einer jüdischen Geschichte der Universität Leipzig, Leipzig 2006, S. 321–346, hier 326 f.; und Horst Junginger, Die Verwissenschaftlichung der »Judenfrage« im Nationalsozialismus, Darmstadt 2011, S. 88; sowie Christian Wiese, Wissenschaft des Judentums und protestantische Theologie im wilhelminischen Deutschland. Ein Schrei ins Leere?, Tübingen 1999, S. 328 f. Das Zitat aus: Die Religion in Geschichte und Gegenwart, 2. Auflage, Band 3 (1929), Sp. 582 f.

dern in allen Teilen des Landes, im Heer wie in der Wissenschaft.  
 »Unser Glaube ist, dass für die ganze Kultur Europas das Heil an dem Siege hängt, den der deutsche ›Militarismus‹ erkämpfen wird, die Manneszucht, die Treue, der Opfermut des einträchtigen freien deutschen Volkes.«<sup>2</sup>

- 1.11. Marinefeldgeistlicher in Cuxhaven.  
 Kittel amtierte vom 1.11.1914 bis zum 20.12.1918 als Marinefeldgeistlicher in Cuxhaven. Sein Nachfolger wurde der spätere Reichsbischof Ludwig Müller (1883–1945).

### 1917

- Februar Umhabilitierung von Kiel an die Universität Leipzig.  
 10.5. Heirat mit Elisabeth Rohde (1886–1972) in Dresden.  
 Aus der Ehe gingen zwei Kinder hervor: Elisabeth (geb. 1918) und Eberhard (geb. 1920).  
 Herbst Eintritt in die Deutsche Vaterlandspartei (DVLP).  
 Noch als Marinegeistlicher schloss sich Kittel 1917 der DVLP an. Die DVLP war im September 1917 aus Protest gegen die Friedensresolution des Deutschen Reichstags gegründet worden und vertrat bis zu ihrer Auflösung im Dezember 1918 eine am Programm des Alldeutschen Verbands ausgerichtete annexionistische Kriegszielpolitik.

### 1919

- 1919–1921 Direktor des kirchlichen Lehrerseminars in Leipzig.  
 In Leipzig stand Kittel auch dem Christlichen Volksdienst vor, einer sozialpolitischen Bewegung in der Tradition Adolf Stoeckers.

### 1921

- 1.4. Außerordentlicher Professor für Neues Testament an der Universität Greifswald.  
 1.10. Ordentlicher Professor für Neues Testament an der Universität Greifswald.

---

<sup>2</sup> Vgl. Erklärung der Hochschullehrer des Deutschen Reiches/Déclaration des professeurs des universités et des écoles supérieures de l'Empire Allemand vom 23.10.1914, Berlin 1914, S. 1 (<http://publikationen.ub.uni-frankfurt.de/files/2180/A008838631.pdf>; 12.7.2019).

- 15.6. Vortrag in Uppsala über die religiöse und kirchliche Lage in Deutschland.  
Kittels Vortrag bei der schwedischen Priestersynode (Prästmöte) kam auf Einladung Nathan Söderbloms (1866–1931) zustande und liegt auch als Separatdruck (Leipzig 1921) vor. Söderblom war von 1912 bis 1914 Professor für Religionswissenschaft an der Universität Leipzig und hatte Kittel in dieser Zeit kennengelernt.

### 1922

- 20.11. Gescheiterte Berufung an das Institutum Judaicum Berolinense.  
Ernst Sellin (1867–1946) plädierte in einem Gutachten dafür, Gerhard Kittel als Nachfolger des verstorbenen Leiters des Institutum Judaicum Berolinense, Hermann Leberecht Strack (1848–1922), auf ein Ordinariat in der Berliner Evangelisch-theologischen Fakultät zu berufen.  
Der Alttestamentler Ernst Sellin argumentierte bei der Suche nach einem Nachfolger für den am 5.10. verstorbenen Strack, dass Kittel zwar noch nicht als eine »wirklich anerkannte Autorität« gelten könne, dass er aber »nach allem bisher Geleisteten bestimmt verspricht, es zu werden«. Besonders seine Kenntnisse auf dem Gebiet der rabbinisch-talmudischen Literatur in Verbindung mit der neutestamentlichen Exegese sprächen für Kittel. Eine Berufung des von der Fakultät vorgeschlagenen Kittel kam aus unbekanntem Gründen nicht zustande, sodass Hugo Greßmann (1877–1927) das Institutum Judaicum kommissarisch weiterführte.<sup>3</sup>

### 1923

Ehrendoktor der Evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Kiel.

---

3 Vgl. Ralf Golling, Das Institutum Judaicum Berolinense. In: ders./Peter von der Osten-Sacken (Hg.), Hermann L. Strack und das Institutum Judaicum in Berlin, Berlin 1996, S. 70–122, hier 93f., mit Bezug auf Sellins Gutachten im Universitätsarchiv der Humboldt-Universität zu Berlin (UK/Per. St.89, Band 2, Bl. 15v); zu Strack vgl. auch Wiese, Wissenschaft des Judentums, S. 112–123.

## 1926

Ordentlicher Professor für Neues Testament an der Universität Tübingen.

Kittel übernahm den Lehrstuhl Adolf Schlatters (1852–1938), der 1898 als Gegengewicht zur Religionsgeschichtlichen Schule geschaffen worden war. Von 1922 bis zu seinem Tod hatte der zur Religionsgeschichtlichen Schule zählende Wilhelm Heitmüller (1869–1926) den Lehrstuhl gegen Schlatters Willen innegehabt. Mit der Berufung Kittels orientierte sich die Ausrichtung der Professur wieder stärker an den kirchlich »positiven« Interessen des Stuttgarter Konsistoriums.<sup>4</sup>

## 1930

### 7.12. Rede Adolf Hitlers in der Stuttgarter Stadthalle.

Unter den 10000 Zuhörern befanden sich auch die aus Tübingen angereisten Gerhard Kittel und Walter Grundmann (1906–1976). Grundmann war von Oktober 1930 bis März 1932 wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Tübingen und promovierte im Juli 1931 bei Kittel. Sechs Tage vor Hitlers Stuttgarter Vortrag hatte er sich am 1.12. in Tübingen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) angeschlossen. Als Kittels Assistent gehörte Grundmann dem Redaktionsteam des »Theologischen Wörterbuchs zum Neuen Testament« (ThWNT) an, für das er mehr als 20 Beiträge verfasste.<sup>5</sup>

## 1932

### 1.1. Vorwort Kittels für den ersten Band des ThWNT.<sup>6</sup>

### 5.11. Unterzeichnung des Wahlaufrufs »Mit Hindenburg für Volk und Reich!« in der »Tübinger Chronik«.

4 Vgl. Reinhold Rieger, Die evangelisch-theologische Fakultät während der Zeit der Weimarer Republik. In: Rainer Lächele/Jörg Thierfelder (Hg.), Württembergs Protestantismus in der Weimarer Republik, Stuttgart 2003, S. 174–186, sowie den Beitrag von Gerhard Lindemann in diesem Band.

5 Vgl. Lukas Bormann, Walter Grundmann und das Ministerium für Staatssicherheit. Chronik einer Zusammenarbeit aus Überzeugung (1956–1969). In: Kirchliche Zeitgeschichte, 22 (2009), S. 595–623, hier 599. Siehe zu Grundmann den Beitrag von Oliver Arnhold in diesem Band.

6 Die Herausgabe des ThWNT stellt Kittels bedeutendste wissenschaftliche Leistung dar. Das Vorwort für Band 1 datiert auf Neujahr 1932/Juli 1933; Band 2 erschien 1935; Band 3 1938 und Band 4 1942. Siehe zum ThWNT den Beitrag von Martin Leutzsch in diesem Band.

Der Aufruf sprach sich am Tag vor der am 6. November stattfindenden Reichstagswahl dafür aus, die rechtsextreme Deutschnationale Volkspartei zu wählen. Zu den Unterzeichnern aus Tübingen gehörte neben Kittel auch der völkisch-antisemitische Philosoph Max Wundt (1879–1963).<sup>7</sup>

### 1933

- 30.1. Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler durch Reichspräsident Paul von Hindenburg.
- 25.2. Erklärung des Tübinger Universitätskanzlers August Hegler (1873–1937).  
Im Großen Senat erklärte Hegler, dass die württembergische Landesuniversität es schon immer verstanden habe, Juden »ohne viel Worte zu machen stets von sich fern zu halten«.  
Tübingen hatte deshalb 1933 mit 1,6 Prozent die niedrigste Entlassungsquote unter allen deutschen Universitäten. Mit 4,2 Prozent nahm die Universität Rostock bei einem reichsweiten Durchschnitt von 16,3 Prozent den vorletzten Platz ein.<sup>8</sup>
- 28.2. Kittel unterzeichnete in der Tübinger Lokalpresse ein politisches Bekenntnis zum Nationalsozialismus (NS).  
Weitere Unterzeichner der am 1.3. in der »Tübinger Chronik« erschienenen Erklärung, dass man auf dem Boden der neuen Reichsregierung stehe, waren aus Kittels näherem Umfeld: Karl Georg Kuhn, Wilhelm Pressel, Adolf Schlatter, Eugen Stahlecker, Max Wundt und Rechtsanwalt Max Stockburger. Bei der am 5.3. durchgeführten Reichstagswahl erhielt die NSDAP dann 43,9 Prozent der Stimmen.
- 8.3. Die nationalsozialistischen Studentenführer Erich Ehrlinger (1910–2004) und Martin Sandberger (1911–2010) hissten auf dem Hauptgebäude der Eberhard-Karls-Universität Tübingen die Hakenkreuzfahne.<sup>9</sup>

7 Mathias Kotowski, *Die öffentliche Universität. Veranstaltungskultur der Eberhard-Karls-Universität Tübingen in der Weimarer Republik*, Stuttgart 1999, S. 117, unter Bezugnahme auf die »Tübinger Chronik« vom 4./5.11.1932.

8 Vgl. Uwe Dietrich Adam, *Hochschule und Nationalsozialismus. Die Universität Tübingen im Dritten Reich*, Tübingen 1977, S. 30; die Entlassungszahlen in Tübingen nach Michael Grüttner/Sven Kinas, *Die Vertreibung von Wissenschaftlern aus den deutschen Universitäten 1933–1945*. In: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*, 55 (2007), S. 123–186, hier 126 f. und 140.

9 Vgl. Junginger, *Verwissenschaftlichung der »Judenfrage«*, S. 173 und 320. Der Einband des von Urban Wiesing, Klaus-Rainer Brintzinger, Bernd Grün, Horst Junginger und Susanne Michel herausgegebenen Sammelbandes, *Die Universität Tübingen im Nationalsozialismus*, Stuttgart 2010, zeigt die mit der Hakenkreuzfahne geschmückte Neue Aula.

- 21.3. »Tag von Potsdam«: feierlicher Handschlag zwischen Reichspräsident von Hindenburg und dem neuen Reichskanzler Hitler in der Potsdamer Garnisonkirche anlässlich eines Staatsakts zur Eröffnung des neu gewählten Reichstags.
- 23.3. Regierungserklärung Hitlers mit weitreichenden Zusicherungen gegenüber den beiden großen christlichen Konfessionen.
- 1.4. Karl Georg Kuhn (1906–1976) hielt für den »Tübinger nationalsozialistischen Ausschuss gegen die jüdische Gräuelpropaganda« von der Rathauskanzlei herab die Boykottansprache. Der Kittel-Schüler Kuhn war seit dem 19.3.1932 Parteimitglied und unter anderem als Kreisredner und Kulturwart der Tübinger Ortsgruppe der NSDAP und als Referent für weltanschauliche Schulung der Sturmabteilung (SA) tätig.<sup>10</sup>
- 7.4. Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums (Berufsbeamtengesetz).
- 1.5. Eintritt Kittels in die NSDAP (Mitgliedsnummer 3 243 036). Mit dem Praktischen Theologen Karl Fezer (1891–1960), dem Kirchenhistoriker Ernst Stracke (1894–1963) und dem Alttestamentler Artur Weiser (1893–1978) schlossen sich drei weitere Fakultätskollegen Kittels zum selben Zeitpunkt der NSDAP an.<sup>11</sup>
- 1.6. Vortrag Kittels über »Die Judenfrage« im Rahmen einer von der theologischen Fachschaft in Tübingen organisierten Vortragsreihe. Wenige Wochen später erschien Kittels gleichnamiges Buch »Die Judenfrage« im Stuttgarter Kohlhammer Verlag. Dem theologischen Fachschaftsleiter Walter Göbell (1911–1988) zufolge diente die Vortragsreihe dem Zweck, das Programm der Deutschen Christen (DC) in der Öffentlichkeit besser bekannt zu machen. In Tübingen habe sich daraufhin eine Ortsgruppe der DC gegründet, und die ganze Fakultät stehe dem deutschchristlichen Anliegen aufgeschlossen gegenüber. Am 2.6. erschien im »Neuen Tübinger Tagblatt« ein Vortragsbericht, der Kittel in polemischer Weise stark kritisierte. Kittels Ausführungen hätten volkstumsfeindlichen Charakter getragen und stünden im »schärfsten Widerspruch« zum Programm der NSDAP. Überdies hätte Kittel die Judenmission verteidigt und sich nicht »entblödet«,

10 Vgl. Junginger, Verwissenschaftlichung der »Judenfrage«, S. 183; allgemein zu Kuhn: Gerd Theißen, Neutestamentliche Wissenschaft vor und nach 1945: Karl Georg Kuhn und Günther Bornkamm, Heidelberg 2009.

11 Personalakte Kittel (Universitätsarchiv Tübingen [UAT] 126/326c); Bundesarchiv Berlin, BDC-Akten; Adam, Hochschule und Nationalsozialismus, S. 38.

für das Schächten einzutreten. Der mit »W.U.J.B.« gezeichnete Artikel war grob verzeichnend und in schlechtem Deutsch geschrieben. Sein Verfasser stammte allem Anschein nach aus dem Lager der Deutschgläubigen. In seiner nach dem Krieg geschriebenen »Verteidigung« verwies Kittel besonders auf diesen Zeitungsartikel, um die feindliche Haltung des NS ihm gegenüber zu belegen.

Um der unsachlichen Kritik des – erst seit dem 1.5. erscheinenden – »Neuen Tübinger Tagblatts« entgegenzutreten, brachte die alteingesessene »Tübinger Chronik« am 13.6. einen mit dem Kürzel »Bg.« gezeichneten Gegenartikel: »Professor D. Kittel über die Judenfrage«. Demzufolge fand Kittels Vortrag durch »seine überzeugende Klarheit und ernste Entschiedenheit« allgemeinen Beifall. »Ein vereinzelter Widerspruch in der Presse rief nur eine umso lebhaftere Erörterung des Vortrages und ausdrückliche Zustimmung von nationalsozialistischer Seite hervor.« Es sei zu begrüßen, dass der Vortrag so schnell gedruckt wurde, um über die vom modernen Assimilationsjudentum ausgehende Gefahr aufklären zu können. »Die Forderungen, die in dieser Schrift aufgestellt werden, mögen manchem hart und streng erscheinen, aber sie sind nur unerbittliche Folgerungen aus der klar gesehenen Lage der Dinge. Die außerordentliche Bedeutung dieser neuen Schrift von Gerhard Kittel liegt darin, dass sich hier mit dem geschichtlichen Urteil des gelehrten Kenners des Judentums die tiefe religiöse Erkenntnis des christlichen Theologen verbindet. Damit wird die Judenfrage in ihrer ganzen Tiefe erfasst als religiöse Frage. Es wird am entscheidenden Punkt eingesetzt und ein klarer Weg zur Lösung gezeigt. Man möchte wünschen, dass über die Judenfrage nicht mehr diskutiert wird ohne Kenntnis dieser Schrift.«<sup>12</sup>

13.6. Brief Kittels an Martin Buber (1878–1965).

Unmittelbar nach ihrem Erscheinen schickte Kittel seine Schrift »Die Judenfrage« auch an Martin Buber. Kittel kannte Buber von einer persönlichen Begegnung während einer »Studentagung zur Judenfrage«, die mehrere deutsche Missionsgesellschaften im März 1930 in Stuttgart durchgeführt hatten. Obwohl sich Kittel bewusst war, dass »Die Judenfrage« Buber nicht unbedingt gefallen würde, hoffte er in seinem Brief doch annehmen zu dürfen, dass das »in einem tieferen Sinn« vielleicht doch nicht der Fall sein werde. In einem undatierten Brief äußerte sich Buber klar ablehnend, um wenig

12 Vgl. Junginger, Verwissenschaftlichung der »Judenfrage«, S. 155 f.



später in den »Theologischen Blättern« einen »Offenen Brief an Gerhard Kittel« zu veröffentlichen, in dem er Kittels Interpretation des Judentums zurückwies. Als Reaktion darauf fügte Kittel der zweiten Auflage von »Die Judenfrage« eine »Antwort an Martin Buber« bei, worauf Buber wiederum in den »Theologischen Blättern« reagierte. Gershom Scholem (1897–1982) schrieb am 24.8. an Buber: »In der vorigen Woche brachte Fritz Baer aus Deutschland die Broschüre von Gerhard Kittel mit und ich habe sie gerade in diesen Tagen gelesen, mit einem Ekel und einer Empörung, die ich durch Ihren offenen Brief ebenfalls hindurchgespürt habe. Es ist, scheint mir, unter allen schmachvollen Dokumenten eines beflissenen Professorentums, die uns doch immer wieder überraschen, gewiss eines der schmachvollsten. Welche Verlogenheit, welch zynisches Spiel mit Gott und Religion. Und das war einer jener Herren, die von unserer Seite doch noch emporgelobt worden sind.«

Ernst Lohmeyer (1890–1946) hatte sich am 19.8. an Buber gewandt und ihm versichert, dass nicht alle deutschen Neutestamentler Kittels Meinung teilen würden.<sup>13</sup>

16.6. »Christlicher Antisemitismus«, eine Besprechung von Kittels Schrift »Die Judenfrage« durch Wilhelm Pressel (1895–1986) im »Neuen Tübinger Tagblatt«.

Der Tübinger Stadt- und Studentenpfarrer Pressel nannte Kittels »ausgezeichnete Untersuchung« eine große Hilfe in der Auseinandersetzung mit der »Judenfrage«. Die Lektüre des Buches habe ihn erschüttert. Kittels Behandlung des Themas würde »mit tiefem Ernst und hervorragender Sachkenntnis« erfolgen und die von ihm erhobenen Folgerungen »eine überraschende Übereinstimmung mit den politischen Maßnahmen unserer Tage« aufweisen. Außer Hitlers »Mein Kampf« habe er nichts Besseres zur »Judenfrage« gelesen.

Pressel gehörte seit dem 1.10.1931 der NSDAP und dem NS-Pfarrerbund an. Am 4.5.1933 zog er als Mitglied der NSDAP-Fraktion in den Tübinger Stadtrat ein, um wenig später am 12.5. von Landesbischof Theophil Wurm (1868–1953) in den Stuttgarter Oberkirchenrat berufen zu werden. Dort wurde er im Januar 1934 selbst Oberkirchenrat und geistliches Mitglied der Kirchenleitung. Nach schweren Konflikten innerhalb der DC in Württemberg spaltete

13 Vgl. Junginger, Verwissenschaftlichung der »Judenfrage«, S. 176 f.; zu Lohmeyers Brief vom 19.8.1933 an Buber: Eberhard Röhm/Jörg Thierfelder, Juden – Christen – Deutsche, Band 1: 1933–1935, Stuttgart 1990, S. 172 f. und 386 f.; sowie Andreas Köhn, Der Neutestamentler Ernst Lohmeyer. Studien zur Biographie und Theologie, Tübingen 2004, S. 75.

sich Pressel am 20.9. mit einer Gruppe von Gleichgesinnten ab. Am 14.10. wurde er deshalb aus dem NS-Pfarrerbund und nach einem Verfahren vor dem Parteigericht am 12.12.1934 auch aus der NSDAP ausgeschlossen.

Als beliebter Studentenseelsorger zeigte Pressels Eintreten für den Nationalsozialismus besonders unter den Studierenden evangelischer Konfession Wirkung. Viele traten seinetwegen in die NSDAP ein. Zu den von Pressel mehrmals in der Woche abgehaltenen Morgenandachten kamen über 100, zu seinen Semesterabschlussgottesdiensten bis zu 600 Studenten.<sup>14</sup>

- 17.6. Brief Kittels an Friedrich von Bodelschwingh (1877–1946). Unumwunden teilte Kittel dem am 27.5. für das Amt des Reichsbischofs designierten Friedrich von Bodelschwingh mit, er halte ihn nicht für den Reichsbischof, »den die deutsche evangelische Christenheit heute braucht«. Stattdessen sprach sich Kittel für Ludwig Müller aus, dem er 1918 seine Cuxhavener Marinegemeinde übergeben habe.
- »Der Kampf, um den es heute geht, heißt konkret: ob die völkische Bewegung und ob der völkische Staat ihr Leben aus den Kräften des Evangeliums oder ohne und gegen sie haben werden; das heißt, wo wir von dem Taumel derer um Rosenberg, Reventlow, Ludendorff, Bergmann usw. verschlungen werden oder nicht.«<sup>15</sup>
- 19.6. Kundgebung der Tübinger Studentenschaft für Wehrkreispfarrer Ludwig Müller.
- Nachdem der Tübinger Kirchenhistoriker Hanns Rückert (1901–1974) in einem Vortrag in der Neuen Aula das Programm der DC verteidigt hatte, erklärten sich die Studenten danach im Ehrenhof der Neuen Aula gegen den designierten Reichsbischof Friedrich von Bodelschwingh und für Ludwig Müller. Das Anliegen der Studenten wurde von Fezer und Kittel unterstützt. Im Vormonat hatte Fezer an den DC-Richtlinien mitgewirkt, die eine Reichskirche lutherischer Prägung für »Christen arischer Rasse« forderten.<sup>16</sup>

14 Vgl. Junginger, Verwissenschaftlichung der »Judenfrage«, S. 165; zu Pressel allgemein: Johannes Michael Wischnath, Wilhelm Pressel (1895–1986). In: Rainer Lächele/Jörg Thierfelder (Hg.), Wir konnten uns nicht entziehen. 30 Porträts zu Kirche und Nationalsozialismus in Württemberg, Stuttgart 1998, S. 299–310.

15 Gerhard Schäfer (Hg.), Die evangelische Kirche in Württemberg. Eine Dokumentation zum Kirchenkampf, Band 2, Stuttgart 1972, S. 176–180, hier 177 und 179.

16 Vgl. Benigna Schönhagen, Tübingen unterm Hakenkreuz. Eine Universitätsstadt in der Zeit des Nationalsozialismus, Stuttgart 1991, S. 169 f.

- 14.7. Gesetz über die Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche (DEK).
- 20.7. Konkordat zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Deutschen Reich.
- 23.7. Kirchenwahlen in sämtlichen evangelischen Landeskirchen.
- 6.9. Die neu gewählte preußische Generalsynode beschließt die Übernahme des Arierparagrafen für den Bereich der Evangelischen Kirche der altpreußischen Union.
- 13.9. Evangelischer Landeskirchentag in Stuttgart.  
Für die Kampfgruppe Deutscher Christen schlug Kittel vor, die württembergische Landeskirche solle den Arierparagrafen übernehmen, ihn aber mit der Einschränkung einer nicht rückwirkenden Geltung versehen. Der Antrag wurde mit überwältigender Mehrheit angenommen.<sup>17</sup>
- 11.9. Gründung des Pfarrernotbunds als Reaktion auf die geplante Einführung des Arierparagrafen in der DEK.  
Die wenig später am 27.9. in Wittenberg abgehaltene Nationalsynode der DEK verzichtete auf die Übernahme des Arierparagrafen.
- 27.9. Ludwig Müller wird von der Nationalsynode der DEK in Wittenberg zum Reichsbischof berufen.  
Infolge der innerkirchlichen Opposition konnte Müller jedoch erst am 23.9.1934 im Berliner Dom in sein Amt eingeführt werden.
- 5.10. Brief Kittels an Landesbischof Theophil Wurm.  
Es ging um die kircheninternen Streitigkeiten und eine etwaige Spaltung der württembergischen Landeskirche. Pressel hätte sein ungeschicktes Verhalten beinahe die Zugehörigkeit zur NSDAP gekostet. Weil dieser nach dem 20.9. auf das Schwerste gefährdet gewesen sei, habe er die Tübinger Studentenführer veranlasst, zu seinen Gunsten beim Gauleiter und Reichsstatthalter in Stuttgart vorstellig zu werden.<sup>18</sup>
- 8.10. Situationsbericht Kittels über die kirchliche Lage in Württemberg.  
Mit dem augenscheinlich für Gauleiter Wilhelm Murr (1888–1945) geschriebenen Situationsbericht versuchte Kittel zur Entschärfung der Lage beizutragen. Ein Durchschlag ging an Landesbischof Wurm. Kittel argumentierte damit, dass die meisten Pfarrer in Württemberg auch schon vor 1933 keine Feinde des NS gewesen seien.

17 Schäfer (Hg.), Die evangelische Kirche in Württemberg, Band 2, S. 176–180, hier 177 und 179; Leonore Siegele-Wenschkewitz, Neutestamentliche Wissenschaft vor der Judenfrage. Gerhard Kittels theologische Arbeit im Wandel deutscher Geschichte, München 1980, S. 93 f.

18 Schäfer (Hg.), Die evangelische Kirche in Württemberg, Band 2, S. 562–566, hier 564.

»Im Laufe des Sommers 1933 hat sich dann immer mehr ein starkes und volles Vertrauensverhältnis der überwiegenden Mehrzahl der württembergischen Pfarrer zum Staate Adolf Hitlers entwickelt. Man übertreibt nicht, wenn man sagt, dass mindestens 80 % der Pfarrerschaft mit heißem und ehrlichem Herzen heute Hitlers Tat anerkennen und ihm folgen wollen. Sie sind gewiss noch keine hundertprozentigen Nationalsozialisten, werden es vielleicht teilweise auch nie im spezifisch politischen Sinne sein; aber, und das ist für die Erfüllung der ihnen im Volk gegebenen Aufgabe vielleicht das noch größere, sie haben verstanden und mit heiligem Ernst angenommen, dass Adolf Hitler dem deutschen Volke als ein Retter aus der tiefsten Not von Gott gesandt ist! Dies alles ist politisch von hoher Bedeutung, weil gerade in Württemberg noch viele auf die Pfarrer schauen. An vielen Orten strahlt das Vertrauen zu Adolf Hitler und der Wille zur Mitarbeit von Pfarrer und Kirche auf die Bevölkerung über.«<sup>19</sup>

20.10.

Brief Kittels an Rechtsanwalt Max Stockburger.

Kittels Schüler und Mitarbeiter am ThWNT Karl Georg Kuhn sah sich von nationalsozialistischer Seite dem Vorwurf philosemitischer Tendenzen ausgesetzt. Seine frühere Verlobte (Irmgard Gräfin von Hardenberg, die Tochter eines Dekans der Betheler Anstalten) sei außerdem Kommunistin gewesen. Um dem entgegenzutreten, wandte sich Kittel mit einer zweiseitigen Erklärung an den Tübinger Rechtsanwalt Max Stockburger. Kuhn hätte zunächst versucht, seine Braut »aus den Klauen des Bolschewismus zu retten«. Doch als ihm das misslang, habe er die Verlobung sofort gelöst.

»Mit dem Judentum und seinen Problemen hat sich Kuhn seit Jahren in seiner fachwissenschaftlichen Arbeit beschäftigt. Er steht, wie ich aus vielen Äußerungen weiß, auf dem Standpunkt meiner Schrift über die Judenfrage; dieser Standpunkt ist von den amtlichen Stellen der Partei (Propagandaministerium, Außenpolitisches Amt) anerkannt worden. Diesen Standpunkt hat sich Kuhn, soviel ich gesehen habe, in den letzten Jahren allmählich in seiner Beschäftigung mit dem Judentum erarbeitet. Es ist natürlich möglich, dass er früher gelegentlich einen Standpunkt vertreten hat, der noch nicht abgeschlossen und konsequent durchgeführt war.«

<sup>19</sup> Ebd., Band 2, S. 581–587, hier 582.

Das Kreisgericht der Tübinger NSDAP lehnte am 28.7.1934 die Eröffnung eines Verfahrens gegen Kuhn ab. Sein Habilitationsverfahren konnte deshalb ohne Schwierigkeiten abgeschlossen werden.<sup>20</sup>

23.10. Brief Kittels an Hans Ehrenberg (1883–1958).

Der Bochumer Pfarrer jüdischer Herkunft Hans Ehrenberg hatte sich am 16.10. bei Kittel über dessen Schrift »Die Judenfrage« beschwert. Wenn Kittel im Falle der Judenchristen von Brüderlichkeit spreche, sei das pure Heuchelei. Kittel verteidigte sich eine Woche später mit dem Argument der schöpfungsmäßigen und völkischen Eigenart der Deutschen, die auch von der Kirche zu beachten sei. »Ich will gern immer wieder sagen, dass ich eine Entlassung von Ihnen und Ihresgleichen für denkbar überflüssig halte; mehr als dies: dass die Herausreißung eines im Vertrauen seiner Gemeinde stehenden Geistlichen ohne triftigen Grund ein unerhörter Missbrauch ist.«<sup>21</sup>

9.11. Die Evangelisch-theologische Fakultät der Universität Tübingen verschickt Kittels Addendum »Kirche und Judenchristen«.

Um sich gegen ausländische Kritik an der kirchlichen Übernahme des Arierparagrafen zu wehren, schickte der Dekan der Evangelisch-theologischen Fakultät Georg Wehrung (1880–1959) »allen theologischen Dozenten außerhalb Deutschlands in Europa und Amerika« das 13-seitige Addendum »Kirche und Judenchristen« zu, das Kittel am Ende seiner Schrift »Die Judenfrage« hinzugefügt hatte. Wie im Haupttext betonte Kittel auch in diesem Anhang den unüberwindbaren Gegensatz zwischen Deutschtum und Judentum. Die Kirche habe das Recht, die antijüdischen Maßnahmen des Staates zu unterstützen und solle auch in ihrem Bereich die notwendigen Konsequenzen ziehen. »Es ist nicht wahr, dass solche Forderungen unchristlich sind!« Für die geringe Zahl konvertierter Juden in der Kirche werde sich eine Lösung finden.

Am 30.10. hatte der Tübinger Systematische Theologe Karl Heim (1874–1958) in den »Theologischen Blättern« im Sinne des Fakultätsvotums seine Unterschrift unter die Marburger Erklärung »Neues Testament und Rassenfrage« zurückgezogen, da diese vom Ausland instrumentalisiert werde.

20 Verfahren vor dem Parteigericht (UAT 126a/286, Personalakte Kuhn).

21 Röhm/Thierfelder, Juden – Christen – Deutsche, Band 1, S. 172 und 182–189. Zu Ehrenbergs Amtsenthebung vgl. Röhm/Thierfelder, Juden – Christen – Deutsche, Band 2/II: 1935–1938, Stuttgart 1992, S. 35–58.

Karl Barth (1886–1968) schrieb dagegen am 13. und 17.11. an Rudolf Bultmann (1884–1976): »Ich las eben kopfschüttelnd die neuesten Tubingensia: Heim, Kittel, das Fakultätsschreiben an die auswärtigen Theologen. [...] Leider kann ich Ihnen die Tübinger Sachen nicht zugänglich machen, da ich sie selber nur vorübergehend einsehen konnte. Es handelt sich um ein mir neues kleines Scriptum von Kittel zum Arierparagrafen und um ein Schreiben des Dekans Wehrung, in welchem dieses Scriptum als einhelliger Ausdruck der Überzeugungen der Fakultät in die Hände der sämtlichen ausländischen Theologieprofessoren gelegt wird.«<sup>22</sup>

- 13.11. Skandalträchtige Sportpalastrede des Berliner DC-Gaobmanns Reinhold Krause (1893–1980).
- 25.11. Austritt Kittels aus der Glaubensbewegung DC.  
Gleichzeitig traten seine Fakultätskollegen Fezer, Rückert und Weiser aus. Auf einer Studentenversammlung in Tübingen erklärten die drei Professoren am 1.12. ihre Motive.<sup>23</sup>
- 1.12. Ernennung des praktischen Theologen Karl Fezer zum Rektor der Universität Tübingen.  
Die miteinander befreundeten Professoren Kittel und Fezer, die am 1.5. gemeinsam in die NSDAP eingetreten waren, hatten kein Problem damit, ihre Vorlesungen mit »Heil Hitler« zu beginnen und offen das Parteiabzeichen zu tragen. Kittel und Fezer waren auch die zwei Tübinger Universitätslehrer mit der größten Hörerzahl. 1936/37 hatte Fezer 851 und Kittel 646 Hörer unter den in diesem Semester 2355 Studenten. In der Philosophischen Fakultät wies Max Wundt mit 159 Studenten die meisten Hörer auf.

22 Vgl. Junginger, Verwissenschaftlichung der »Judenfrage«, S. 166 f., und Theologische Blätter, 1933, Sp. 373–375; die Tübinger Stellungnahmen sind abgedruckt bei Heinz Liebing (Hg.), Die Marburger Theologen und der Arierparagraph in der Kirche. Eine Sammlung von Texten aus den Jahren 1933 und 1934, Marburg 1977, S. 46–48: »Die Evangelisch-theologische Fakultät der Universität Tübingen und der Arier-Paragraph im Raum der Kirche«. Wehrungs Begleitbrief vom 9.11.1933 findet sich auch im Evangelischen Zentralarchiv Berlin, 1/C3/170-2, fol. 135; die beiden Barth-Zitate bei Bernd Jaspert (Hg.), Karl Barth – Rudolf Bultmann. Briefwechsel 1911–1966, 2. Auflage Zürich 1994, S. 137 und 139.

23 Sowohl die Tübinger Chronik (28.11.1933) als auch das Neue Tübinger Tagblatt (27.11. und 2.12.1933) berichteten über das Aufsehen erregende Ereignis. Fezer verneinte dabei die Mutmaßung, wonach sich mit ihrem Schritt eine prinzipielle Abkehr vom deutschchristlichen Anliegen verbinden würde. »Die Sache haben wir überhaupt nicht verlassen. Wir haben die Männer verlassen.« Schäfer (Hg.), Die evangelische Kirche in Württemberg, Band 2, S. 936–941, hier 936.

In seiner Antrittsrede zur Übernahme des Rektorats forderte Fezer am 18.1.1934 zum wiederholten Mal die Politisierung der Tübinger Studentenschaft. Bereits im Juni des Vorjahres hatte er Hitler als Geschenk Gottes an das deutsche Volk bezeichnet und die Deutschen zur Mitarbeit im neuen Staat aufgerufen. Da Fezer von 1931 bis 1956 auch als Ephorus des Evangelischen Stifts in Tübingen amtierte, war sein Einfluss auf die evangelischen Studenten beträchtlich.<sup>24</sup>

- 5.12. Brief Kittels an den Präsidenten der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft, Friedrich Schmidt-Ott (1860–1956), zur Fortsetzung der »Rabbinischen Texte«.

Kittel bat in seinem Rechenschaftsbericht um weitere Unterstützung für die von ihm 1933 begründete Reihe »Rabbinische Texte«, wobei er besonders auf die Leistung des frühen Christentums im Kampf gegen das Judentum hinwies. Das rabbinische Judentum zu studieren sei gerade auch aus politischen Gründen angebracht.<sup>25</sup>

- 19.12. Brief Kittels an Herbert M. J. Loewe (1882–1940).

In einem Brief an Herbert M. J. Loewe, Dozent für Rabbinica an der Universität Cambridge, bestritt Kittel, dass seine Meinung zur »Judenfrage« lediglich der Tagespolitik geschuldet sei.<sup>26</sup>

## 1934

- 23.1. Teilnahme Kittels an einer Beratung von evangelischen Christen unterschiedlicher konfessioneller Richtungen zur Vorbereitung der Kirchenführeraudienz bei Adolf Hitler am 25.1.

24 Vgl. Junginger, Verwissenschaftlichung der »Judenfrage«, S. 170 f.; zur Hörerzahl Kittels: Johannes Michael Wischnath, Eine theologische Baselfahrt im Jahre 1937. Die Tübinger Bekenntnis-Studenten und ihr Besuch bei Karl Barth. In: Bausteine zur Tübinger Universitätsgeschichte, 8 (1997), S. 135 f. Dass Kittel stets das Parteiabzeichen getragen und seine Vorlesungen mit »Heil Hitler!« begonnen habe: Reginald H. Fuller, »Peace in our time« – eine Außenansicht. In: Siegfried Hermle/Rainer Lächele/Albrecht Nuding (Hg.), Im Dienst an Volk und Kirche. Theologiestudium im Nationalsozialismus. Erinnerungen, Darstellungen, Dokumente und Reflexionen zum Tübinger Stift 1930 bis 1950, Stuttgart 1988, S. 86–101, hier 88 f.

25 Vgl. Junginger, Verwissenschaftlichung der »Judenfrage«, S. 146; Henry Wasserman, False start. Jewish studies at German universities during the Weimar Republic, New York 2003, Kap. 8: »Prof. Dr. Gerhard Kittel« (S. 171–190); sowie Kittels ins Englische übersetzte Briefe vom 5.12.1933 und 10.7.1937 (S. 191–193); die Briefe selbst finden sich im Bundesarchiv Berlin, R 73 (Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft/Deutsche Forschungsgemeinschaft), 12142 und 16316.

26 Vgl. Robert P. Ericksen, Theologians in the Third Reich: The case of Gerhard Kittel. In: Journal of Contemporary History, 12 (1977), S. 595–622, hier 607 f. Der Briefwechsel zwischen Kittel und Loewe befindet sich im Archiv der Wiener Library for the Study of the Holocaust and Genocide in London.

Diskutiert wurde bei dem Vorbereitungstreffen in Berlin unter anderem die Forderung nach einer Abberufung von Reichsbischof Ludwig Müller. Während der Zusammenkunft kam es zu einer persönlichen Begegnung zwischen Gerhard Kittel und Karl Barth. Auf den von Karl Fezer gemachten Vorschlag, das Memorandum an Hitler mit einem Wort des Dankes an Gott für alles, was er im Jahr 1933 »dem deutschen Volke durch Adolf Hitler getan« habe, beginnen zu lassen, reagierte Barth mit entschiedener Ablehnung. Wenige Tage später machte er seine Kritik an den beiden Tübinger Theologen mit der Formulierung öffentlich: »Wir haben einen anderen Glauben, wir haben einen anderen Geist, wir haben einen anderen Gott«, um hinzuzufügen: »Die deutsch-christliche Sache ist falsch und faul bis auf den Grund. Es gibt ihr gegenüber nur ein Entweder-Oder.«<sup>27</sup>

- 24.1. Ernennung Alfred Rosenbergs zum »Beauftragten des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP«.
- 31.1. Dorotheenpakt.  
Nach der Besprechung mit Hitler versuchte Theophil Wurm, den Kirchenstreit in Württemberg zu befrieden. In der Folge kam es zu einem vom württembergischen Innenministerium organisierten Treffen in der Stuttgarter Dorotheenstraße, bei dem neben dem Landesbischof und Oberkirchenrat Pressel auch die Tübinger Professoren Fezer, Kittel und Weiser sowie hochrangige Vertreter der Regierung, Polizei und NSDAP teilnahmen. Die Deutsche Glaubensbewegung entsandte im Auftrag Jakob Wilhelm Hauers (1881–1962) Paul Zapp (1904–1999) als ihren Repräsentanten. Einstimmig wurde der Beschluss gefasst, dass sich alle kirchlichen und religiösen Gruppen darauf verpflichten sollten, keine öffentliche Kritik an der Neugestaltung der Evangelischen Kirche mehr zu üben. Auch die Auflösung des württembergischen Pfarrernotbunds wurde beschlossen.<sup>28</sup>
- 11.5. »Zwölf Tübinger Sätze« zur programmatischen Neuausrichtung der Kirche.  
Die an die kirchliche Öffentlichkeit adressierten »Zwölf Sätze« gingen aus Beratungen in Tübingen hervor, an denen Kittel, sein Assistent Albrecht Stumpff (1908–1940) und die Professoren Fezer, Heim

27 Das Zitat bei Diether Koch (Hg.), Karl Barth. Offene Briefe 1909–1935, Zürich 2001, S. 270. Es entstammt dem von Barth am 26.1.1934 geschriebenen Vorwort zu seinem Buch: Gottes Wille und unsere Wünsche, München 1934, S. 4.

28 Vgl. Gerhard Schäfer (Hg.), Die evangelische Kirche in Württemberg, Band 2, S. 1065–1072.



und Paul Volz (1871–1941) teilnahmen. Ihr Ziel, zwischen den sich widerstreitenden Strömungen in der württembergischen Kirche zu vermitteln, war insofern erfolgreich, als auch nicht-nationalsozialistische Theologen wie Adolf Schlatter »freudig« zustimmten. Insgesamt unterschrieben neben 14 Tübinger Theologiedozenten mehr als 600 württembergische Pfarrer. Der dritte der zwölf Sätze enthielt die von Barth am 23.1. kritisierte Danksagung an »den Führer« und Reichskanzler Adolf Hitler: Satz 3: »Wir sind voll Dank gegen Gott, dass er als der Herr der Geschichte unserem Volk in Adolf Hitler den Führer und Retter aus schwerer Not geschenkt hat. Wir wissen uns mit Leib und Leben dem deutschen Staat und diesem seinen Führer verbunden und verpflichtet. Diese Verbundenheit und Verpflichtung hat für uns als evangelische Christen ihre tiefste und heiligste Verantwortung darin, dass sie Gehorsam gegen das Gebot Gottes ist.«

Satz 7: »Wir sehen in dem württembergischen Landesbischof D. Wurm den rechtmäßigen Bischof und Diener unserer Landeskirche und Bruder eines jeden von uns. Wir bezeugen, dass sein echt evangelisches Wirken als Landesbischof von der überwältigenden Mehrheit der kirchlichen und staatsreuen Bevölkerung Württembergs mit großem Vertrauen getragen wird. Wir bezeugen weiter, dass er schon vor dem Umschwung eine positive Haltung Adolf Hitler gegenüber eingenommen und dass er in dieser Haltung zum Dritten Reich bis auf den heutigen Tag niemals ein Schwanken gezeigt hat.«<sup>29</sup>

- 29.–31.5. 1. Reichsbekenntnissynode in Wuppertal-Barmen, Barmer Theologische Erklärung.
- 9.6. Gerhard Kittel: »Offene Frage an die Männer des Bruderrates der ›Bekenntnissynode der Deutschen Evangelischen Kirche‹«. Kittel wandte sich mit seinem offenen Brief an die Männer des Bruderrates der Bekenntnissynode, wobei er die historische Bedeutung des nationalsozialistischen Machtumschwungs hervorhob und ihn mit den Worten kommentierte: »Wir verwerfen die falsche Lehre, als ob es zu irgendeiner Zeit oder an irgendeinem Ort eine Verkündigung des Evangeliums ohne Bezogenheit auf den geschichtlichen Augenblick gäbe, welche erfolgen könnte, ›als wäre nichts geschehen‹; eine Verkündigung, die nicht in Angriffsrichtung und in ihrem

29 Ders. (Hg.), Die evangelische Kirche in Württemberg, Band 3, Stuttgart 1974, S. 334–339, hier 335 f. Am 21.5. schrieb Kittel an den Landesbischof und erläuterte ihm den Sinn der Tübinger Sätze (ebd., S. 339).

ganzen Geformtsein durchgängig mitbestimmt wäre durch die von Gott ihr geordnete Stunde von Volk und Mensch.«<sup>30</sup>

28.6. Brief Kittels an Karl Barth.

Kittel hatte am 9.6. seine »Offene Frage« auch Karl Barth, »in Gedanken an den Händedruck, den wir in Berlin tauschten«, zugeschickt. In der Folge kam es zu einem längeren Briefwechsel, der noch 1934 vom Stuttgarter Kohlhammer Verlag publiziert wurde.

Im längsten Brief teilte Kittel seinem theologischen Gegenspieler am 28.6. mit, dass er »Die Judenfrage« »in allem Wesentlichen genau so schreiben würde wie damals«. Er glaube, das neutestamentliche Problem des Judentums ernster zu nehmen als die christlichen Beschützer des Assimilationsjudentums. Den Dissens mit Barth resümierte Kittel mit den Worten:

»Damit sind wir wieder am Ausgangspunkt unseres Streites. Er begann am 23. Januar 1934 damit, dass als Einleitung für ein dem Reichskanzler von den Kirchenführern zu übergebendes Memorandum ein Wort des Dankes an Gott formuliert war für alles, was er im Jahre 1933 dem deutschen Volk durch Adolf Hitler getan habe. Gegen dieses Memorandum und insbesondere gegen diesen Dank haben Sie Einspruch erhoben, und als er Ihnen mit dem Hinweis auf die Rettung vor dem Bolschewismus, auf die Bekämpfung der Arbeitslosennot, auf das Winterhilfswerk u. a. begründet wurde, da haben Sie die Position, aus welcher heraus jener Satz des Dankes gesprochen war, im Namen des Reformierten Moderaments in aller Feierlichkeit als häretisch erklärt; haben wenige Tage darauf diese Erklärung über uns dem Druck und damit der vollen kirchlich-theologischen Öffentlichkeit übergeben.«<sup>31</sup>

9.10. Brief Kittels an Werner Lagemann.

Der Religionslehrer Werner Lagemann aus Düsseldorf hatte sich am 12.9. handschriftlich an Kittel gewandt. Er sei Religionslehrer und wolle sich nicht an dem Hass gegen die Juden beteiligen. Wie erkläre Kittel als Nationalsozialist und Christ die Diskrepanz zwischen der christlichen Lehre und den hetzerischen Äußerungen von Politikern wie Julius Streicher und wie könne dagegen vorgegangen werden?

30 Vgl. Gerhard Niemöller, Die erste Bekenntnissynode der Deutschen Evangelischen Kirche zu Barmen, 2. Auflage Göttingen 1984, S. 156 f.; ferner Horst Dohle, Die Stellung der evangelischen Kirche in Deutschland zum Antisemitismus und zur Judenverfolgung zwischen 1933 und 1945, Diss. phil. Ost-Berlin 1963, S. 83.

31 Karl Barth und Gerhard Kittel. Ein theologischer Briefwechsel, Stuttgart 1934; Nachdruck mit ausführlichem Kommentar bei Koch (Hg.), Karl Barth, S. 268–319, das Zitat 311 f.

In seiner Antwort betonte Kittel den zentralen Unterschied zwischen einer christlichen und nichtchristlichen Antwort auf die Judenfrage: »Je nachdem man sie von Christus her sieht oder nicht von Christus her; das heißt: je nachdem ich etwas von dem Fluch sehe, der über diesem Volke liegt. Vieles von dem, was der Stürmer schreibt, ist richtig, z. B. stimmen die meisten Zitate aus dem Talmud tatsächlich. Und es ist richtig, dass im Judentum sich weithin etwas Satanisches zeigt, von Machthunger und Gier, aber die Frage ist, wo dies seine Wurzeln hat, und da ist die aus der Bibel geschöpfte Antwort: In jenem Fluch, der über dem Volke liegt, das den Herrn verworfen hat.« In Einzelfällen, etwa bei der Ablehnung des Alten Testaments (AT), sei es gleichwohl angebracht, öffentlich Stellung zu beziehen.<sup>32</sup>

- 19./20.10. Zweite Reichsbekenntnissynode in Berlin-Dahlem.
- 31.10. Versuch der Reformierung des evangelischen Fakultätentages. Aus Unzufriedenheit mit der Tätigkeit des Vorsitzenden des theologischen Fakultätentages Hans Schmidt (1877–1953) bildete sich ein »Aktionsausschuss« zur Reform des alten bzw. zur Konstituierung eines neuen Fakultätentages. Kittel gehörte dem Ausschuss an, der am 31.10. in Erfurt zusammentrat. Im Protokoll des Treffens heißt es, dass alle Anwesenden an der Seite der Bekenntnisbewegung stünden. Kittel machte aber den Einwand geltend, dass die Gefahren nicht zu unterschätzen seien, »die in theologischer, kirchlicher und politischer Hinsicht auf der Seite der Bekenntnisbewegung sich erheben«. Nach einem weiteren Treffen am 6.1.1935 in Berlin kamen die Aktivitäten des »Konkurrenzunternehmens« zum Erliegen.<sup>33</sup>
- 19.12. Antrittsvorlesung von Karl Georg Kuhn in der Philosophischen Fakultät der Universität Tübingen über »Die Ausbreitung des Judentums in der antiken Welt«.<sup>34</sup>

32 Stiftsarchiv Tübingen, Nachlassteil Gerhard Kittel, N 5.

33 Vgl. Kurt Meier, *Die Theologischen Fakultäten im Dritten Reich*, Berlin 1996, S. 110 f., mit Bezug auf den Nachlass Hans von Soden (1881–1945), in dem das zitierte Protokoll enthalten ist.

34 Vgl. Junginger, *Verwissenschaftlichung der »Judenfrage«*, S. 184 f., mit Bezug auf den Bericht in der *Tübinger Chronik* vom 24.12.1934: »Die Ausbreitung des Judentums in der antiken Welt. Antrittsrede von Privatdozent Dr. Kuhn von der Philosophischen Fakultät Tübingen am Mittwoch, den 19. Dezember 1934«.

## 1935

- 28.2. Erlass des Reichserziehungsministeriums.  
 Als Staatsbeamte müssten sich auch Theologieprofessoren einer Zurückhaltung befleißigen, die der politischen Verantwortung eines Amtsträgers des nationalsozialistischen Staates entspreche. Eine aktive Teilnahme am Kirchenkampf sei damit nicht vereinbar.
- 17.4. Stellungnahme der Evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Tübingen gegen den »Maulkorberlass«.  
 Die Tübinger Stellungnahme schloss sich einem an Bernhard Rust (1883–1945) adressierten Schreiben Gerhard Kittels vom 5.4. und Georg Wehrungs vom 13.4. an. Sie betonte zum einen die Übereinstimmung mit dem NS-Staat, andererseits aber auch das Recht der Theologie, sich an öffentlichen Diskussionen zu beteiligen. Obwohl der Erlass die gewünschte Wirkung erzielte, wurde er im Februar 1936 wieder zurückgenommen, als Rust eine theologische Stellungnahme zugunsten der Kirchengremien wünschte.  
 Kittel hatte am 5.4. an Rust über seine Rolle als Kirchenmann und Staatsbeamter geschrieben: »Ich glaubte ein verachtenswerter Nationalsozialist und das Gegenteil des vom Nationalsozialismus geforderten Professors zu sein, wenn ich mich auf den ›akademischen‹ Charakter meines Lehramts zurückzöge und neutral bliebe. [...] Irgendeiner kirchenpolitischen oder im Kirchenkampf stehenden Organisation habe ich niemals angehört, mit einziger Ausnahme der Organisation der Deutschen Christen. Aus ihr bin ich mit der Begründung ausgetreten, dass sie durch ihre Methoden das zerstöre, dem meine Lebensarbeit, seitdem ich Theologe geworden bin, gegolten und was mit neuer Wucht der Führer uns als Ziel gesetzt habe: eine lebensvolle im deutschen Volke verwurzelte und wirkende Deutsche Evang. Kirche und eine dieser Kirche dienende echte Theologie.«  
 Am 11.4. wandte sich der württembergische Landesbischof Wurm an Rust, um die Belange der Theologie zu verteidigen und um ihm zu versichern, dass die Deutschen Christen nicht repräsentativ für die evangelische Kirche seien. Der Staat solle aufhören, sie als Treuhänder des Nationalsozialismus in der Kirche zu sehen. »Welch aufgeschlossene Stimmung für den Nationalsozialismus herrschte z. B. im evangelischen Württemberg vor und nach dem Umbruch! Es war einfach selbstverständlich, dass die Wahlparole für Hitler lautete. Unser treues Kirchenvolk war immer noch das Bollwerk gegen auflösende Tendenzen gewesen und begrüßte den National-

sozialismus als Rettung Deutschlands. Und nun musste es zu seinem tiefen Schmerz wahrnehmen, dass dieser Staat sich mit den DC kompromittierte.«<sup>35</sup>

- Mai Treffen Kittels mit dem amerikanischen Prediger und Führer der Oxford-Gruppenbewegung Frank Buchman (1878–1961). Karl Fezer, der in engem Kontakt mit Buchman stand, hatte den Evangelisten nach Tübingen eingeladen. An dem Treffen im Ephorat des Tübinger Stifts nahmen außer Buchman und seinen Mitarbeitern die Professoren Fezer, Heim, Kittel und Weiser teil.<sup>37</sup>
- 2.–5.7. Teilnahme Kittels am Deutschen Lutherischen Tag in Hannover.<sup>36</sup>
- 16.7. Ernennung von Hanns Kerrl (1887–1941) zum Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten.

### 1936

- Februar Endgültige Spaltung der Kirchenopposition auf der 4. Reichsbekenntnissynode in Bad Oeynhausen und Bildung der 2. Vorläufigen Kirchenleitung.
- 11.3. Gründung des Rats der Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (Lutherrat).
- 28.5. Vertrauliche Denkschrift der 2. Vorläufigen Kirchenleitung an Reichskanzler Hitler.
- 7./8.6. Feier des 400-jährigen Bestehens des Tübinger Stifts.
- 24.7. Berufung Kittels in den Sachverständigenbeirat der Forschungsabteilung Judenfrage.<sup>38</sup>
- 19.11. Offizielle Eröffnung der Forschungsabteilung Judenfrage in der Großen Aula der Universität München.

35 Die von Dekan Artur Weiser unterzeichnete Stellungnahme der Fakultät vom 17.4.1935, die Briefe Kittels und Wehrungs vom 5.4. und 14.4.1935 sowie das Schreiben Wurms vom 11.4.1935 sind wiedergegeben bei Gerhard Schäfer (Hg.), *Die evangelische Kirche in Württemberg*, Band 4, Stuttgart 1977, S. 209–218; die Zitate Kittels und Wurms, ebd., S. 211 und 216. Der Brief des Dekans vom 14.4.1935 findet sich bei Matthias Wolfes, *Protestantische Theologie und moderne Welt. Studien zur Geschichte der liberalen Theologie nach 1918*, Berlin 1999, S. 242 f., unter Bezugnahme auf Wehrungs Nachlass in der Tübinger Universitätsbibliothek, der auch Kittels Schreiben vom 5.4.1935 und andere Dokumente zum Thema »Fakultät und Kirchenstreit« enthält.

36 Vgl. *Handbuch der deutschen evangelischen Kirchen 1918 bis 1949*, Band 1, Göttingen 2010, S. 136.

37 Vgl. Jörg Thierfelder, *Karl Fezer – Stiftsephorus in der Zeit des Nationalsozialismus*. In: Hermle/Lächele/Nuding (Hg.), *Im Dienst an Volk und Kirche*, S. 126–156, hier 137.

38 Personalakte Kittel (UAT 126/326c); allgemein zur Forschungsabteilung Judenfrage: Bundesarchiv Berlin, R4901, 2595, Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands.

Die Forschungsabteilung Judenfrage war Teil des am 19.10.1935 gegründeten Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands und der wichtigste nationalsozialistische Think Tank auf dem Gebiet der »Judenforschung«. Ihre Hauptaufgabe bestand darin, die nationalsozialistische Judenpolitik theoretisch zu legitimieren und mit gesichertem Faktenmaterial zu untermauern. Zwischen 1936 und 1939 wurden vier hochkarätig besetzte Arbeitstagungen abgehalten. An allen nahm Gerhard Kittel als der bei Weitem renommierteste Wissenschaftler der Forschungsabteilung Judenfrage teil. Kittel hatte außerdem mit Karl Georg Kuhn und Günter Schlichting (1911–1989) noch zwei seiner Mitarbeiter an der Forschungsabteilung untergebracht. Schlichting leitete in Tübingen die theologische Seminarbibliothek, bevor er in München eine antisemitisch ausgerichtete »Spezialbibliothek zur Judenfrage« aufzubauen begann.<sup>39</sup>

19.–21.11. Erste Arbeitstagung der Forschungsabteilung Judenfrage in München.

Kittel hielt auf der ersten Arbeitstagung einen Vortrag über »Die Entstehung des Judentums und der Judenfrage«, Kuhn über »Die Entstehung des talmudischen Denkens« und Wundt über »Nathan der Weise oder Aufklärung und Judentum«. Alle Vorträge wurden in der eigens geschaffenen Publikationsreihe »Forschungen zur Judenfrage« veröffentlicht.<sup>40</sup>

23.11. »Entstehung des Judentums und der Judenfrage. Dr. Kittel und Dr. Kuhn auf der Tagung der Forschungsabteilung Judenfrage in München«, Artikel in der »Tübinger Chronik«.

Dem Zeitungsbericht zufolge sprach Kittel dem Judentum sowohl die Kraft als auch den Willen zur Staatsbildung ab. Die Juden seien ein Rassengemisch, dem Heimat und Boden fehle, und erst in der Diaspora seien sie zu einer »völkischen Einheit« geworden. Deswegen verlaufe ihre Existenz quer durch die Völker. Der alte

39 Vgl. Junginger, Verwissenschaftlichung der »Judenfrage«, S. 227–232, speziell zu Schlichting S. 245–249; ein allgemeiner Überblick bei Patricia von Papen, Schützenhilfe nationalsozialistischer Judenpolitik. Die »Judenforschung« des »Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands« 1935–1945. In: Fritz Bauer Institut (Hg.), »Beseitigung des jüdischen Einflusses ...«. Antisemitische Forschung, Eliten und Karrieren im Nationalsozialismus, Frankfurt a. M. 1999, S. 17–42; und Matthias Berg, Forschungsabteilung Judenfrage des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands. In: Michael Fahlbusch/Ingo Haar/Alexander Pinwinkler (Hg.), Handbuch der völkischen Wissenschaften. Akteure, Netzwerke, Forschungsprogramme, Band 2, 2. Auflage Berlin 2017, S. 1375–1385.

40 Zu den Vorträgen von Kuhn und Kittel vgl. Junginger, Verwissenschaftlichung der »Judenfrage«, S. 188 f. und 238 f.

religiös-sittliche Erwählungsgedanke sei im Judentum in eine sich verselbstständigende Privilegierungsvorstellung übergegangen, die ihre entscheidende Zuspitzung durch die Assimilation erfahren habe, als die Juden begannen, sich des politischen, sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens zu bemächtigen.

## 1937

- 10.1. Schreiben Kittels an die Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft zur Förderung der »Rabbinischen Texte«.
- Wie in seinem früheren Schreiben an die Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft argumentierte Kittel auch jetzt mit der politischen Bedeutung der »Rabbinischen Texte«. Es handele sich vermutlich um das einzige Projekt auf der Welt, das die Schriften des »Talmudjudentums« ohne jüdische Beteiligung herausbringe; was aber insofern nicht stimmte, als mit Charles Horowitz (1890–1969) in Tübingen auch ein jüdischer Wissenschaftler daran mitwirkte. Nach dem »Ausscheiden« von Horowitz wurde dessen Hilfsassistentz im April 1933 Karl Georg Kuhn übertragen. Der am Londoner Jews College lehrende Arthur Marmorstein (1882–1946) hatte sich unter Protest von seiner Mitherausgeberschaft an den »Rabbinischen Texten« zurückgezogen, nachdem ihm Kittels Schrift »Die Judenfrage« zu Gesicht gekommen war.<sup>41</sup>
- 26.1. »Der Geist des Talmudjudentums. Professor Dr. Kittel spricht auf der Kreistagung des NSLB«, Artikel in der »Tübinger Chronik«.
- Dem Bericht zufolge erklärte Kittel das Wesen des Judentums mit dem in der jüdischen Diaspora entstandenen talmudischen Denken. Dieses charakterisiere sich durch Selbstgerechtigkeit, den Anspruch auf Weltherrschaft, Bodenlosigkeit, Mechanismus, Kasuistik und durch das Fehlen wahrer Sittlichkeit. Kittel wurde mit den Worten zitiert: »Mit dem Judentum entsteht immer und überall die Judenfrage, die also eine wesentliche Erscheinung am Judentum ist; nur sentimentale Weichlichkeit kann das heute übersehen. Was das nationalsozialistische Deutschland mit der Judengesetzgebung getan hat, ist nicht Barbarei, sondern die kühle Folgerung einer nüchternen geschichtlichen Erkenntnis, die die Welt Adolf Hitler zu danken haben wird.«

41 Junginger, Verwissenschaftlichung der »Judenfrage«, S. 143–149. Zu Horowitz vgl. Katrin Döniges, Die lange Flucht des Charles Horowitz. In: Schichtenwechsel. Journal für die Geschichte Oberhausens, Heft Mai–September 2009, S. 38–41; Matthias Morgenstern, Otto Michel und Charles Horowitz – ein Briefwechsel nach der Schoa. In: Judaica, 68 (2012), S. 278–294.

- 12.–14.5. Zweite Arbeitstagung der Forschungsabteilung Judenfrage in München.  
 Auf der zweiten Arbeitstagung der Forschungsabteilung Judenfrage sprach Kittel über »Das Konnubium mit Nicht-Juden im antiken Judentum«, Kuhn über »Das Weltjudentum in der Antike« und Wundt über »Das Judentum in der Philosophie«.  
 Der ebenfalls anwesende Julius Streicher hielt einen mehrstündigen Vortrag mit dem Titel »Mein politischer Kampf gegen das Judentum«. Weitere Teilnehmer waren General Ritter von Epp, Gauleiter Martin Mutschmann, der frühere Chef des Nachrichtendienstes der Obersten Heeresleitung, Oberst Walther Nicolai, sowie Adolf Eichmann und Dieter Wisliceny vom Sicherheitsdienst der SS.<sup>42</sup>
- 18.6. Vortrag Kittels auf dem Tübinger Universitätsfest über »Mischehe und Rassenmischung im Judentum«.  
 Die »Tübinger Chronik« berichtete unter der Überschrift »Rassenmischung im Judentum. Prof. Dr. Kittel über das Judenvolk in der Vergangenheit« am 19.6. über Kittels Ausführungen, die überzeugend dargelegt hätten, wo und wann das jüdische Rassengemisch entstanden sei. Weiter heißt es: »Der Vortragende schloss mit dem Hinweis, dass diese Ergebnisse nicht nur in anthropologisch-biologischer, sondern auch in theologischer und religionsgeschichtlicher Hinsicht bedeutungsvoll seien. In politischer Beziehung aber heißen sie: es zeigt sich unwiderleglich aus der geschichtlichen Analyse, dass die nationalsozialistischen Verbote der Mischehen zwischen Juden und Nichtjuden nicht, wie unsere Feinde behaupten, eine unerhörte Grausamkeit gegen die Juden sind, sondern in Wirklichkeit der heilsame Zwang auf das Assimilationsjudentum, zu seinen echten Grundlagen und zu deren Gesetzen zurückzukehren.«
- 20./21.10. Lexicographia Sacra.  
 In zwei Vorträgen zum Thema »Lexicographia Sacra« stellte Kittel in der Divinity School der Universität Cambridge das Konzept des ThWNT vor. Dabei scheute er sich nicht, das Parteiabzeichen der NSDAP am Revers zu tragen.<sup>43</sup>

42 Zur Teilnahme Eichmanns und Wislicenys vgl. Junginger, Verwissenschaftlichung der »Judenfrage«, S. 243.

43 Kittels Vorträge wurden später auf Deutsch und Englisch publiziert. Dass Kittel in Cambridge sein Parteiabzeichen trug, bei Peter M. Head, The Nazi quest for an Aryan Jesus. In: Journal for the study of the historical Jesus, 2 (2004), S. 55–89, hier 72.



- 8.11. Beginn der Münchner Ausstellung »Der ewige Jude«. Neben Julius Streicher nahm als prominentester Nationalsozialist Joseph Goebbels an der Ausstellungseröffnung teil. In seiner Ansprache verwies der Propagandaminister auf die wissenschaftliche Grundlage des Gezeigten. Alles sei historisch belegt und könne deshalb nicht als bloße Propaganda abgetan werden. Bis zum Ende der Ausstellung am 31.1.1938 kamen mehr als 400 000 Besucher. Sowohl die Münchner Forschungsabteilung Judenfrage als auch das im Geschäftsbereich des Propagandaministeriums angesiedelte Institut zum Studium der Judenfrage beteiligten sich an ihrer Durchführung. Kittel bekundete 1939, er selbst habe für die Ausstellung »geeignete Wandsprüche über die Juden aus der antiken Literatur« zusammengetragen. Darüber hinaus trug Kittel antike Judenkarikaturen und Terrakottafiguren aus dem Rheinischen Landesmuseum in Trier zusammen, mit denen er das angeblich fratzenhafte Wesen des Judentums anschaulich machen wollte.<sup>44</sup>
- 16.12. Vortrag Kittels im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitveranstaltung zur Ausstellung »Der ewige Jude«. Zur wissenschaftlichen Unterstützung der Ausstellung veranstaltete man eine Vortragsreihe, bei der Kittel »Die rassische Entwicklung des antiken Judentums« erörterte. Kuhn hatte in der Woche davor über den »Talmud als Spiegel des Judentums« gesprochen, Max Wundt behandelte am 11.1.1938 ein weiteres Mal »Die Juden in der Philosophie«. In ihrer Ankündigung der Vorträge hoben die »Münchner Neuesten Nachrichten« am 14.12. auf die wissenschaftliche Bedeutung Kittels und seine politisch klare Haltung in der »Judenfrage« ab. Der Vortragsbericht des »Völkischen Beobachters« betonte am 19.12. ebenfalls das Renommee Kittels und das hohe Niveau seiner Ausführungen. Erst dem Christentum sei es gelungen, der verhängnisvollen Entwicklung des Judentums ein Ende zu setzen.<sup>45</sup>

### 1938

- 30.1. Brief Kittels an Hans Ehrenberg (1883–1958). Der evangelische Pfarrer Hans Ehrenberg, Mitbegründer der Bekennenden Kirche und aufgrund seiner jüdischen Herkunft verfolgt, hatte Kittel am 5.1. wegen seiner Aussagen über das Verhältnis

44 Zu Kittels Beteiligung vgl. Junginger, Verwissenschaftlichung der »Judenfrage«, S. 255 ff.

45 Ebd.

von Christen und Juden in 14 Punkten kritisiert. Im 9. Punkt führte Ehrenberg aus: »9. Ist die Wertung des A[lten] T[estaments] als eine Mischung von zwei verschiedenen Strömen eine Grundlage für irgendeine theologische Besinnung über das Kreuz Jesu Christi und das, was um des Kreuzes willen im Himmel und auf Erden ist? Ist hier der Boden der Bibel nicht in Wahrheit verlassen? Wird hier daher nicht auch die Judenfrage rein profangeschichtlich angefasst? Dass sie dann von Ihnen noch ›wohlwollend‹ gesehen wird, soll nicht bestritten werden. Es ist nur zweifelhaft, ob das der Wahrheit dient bez. ob die Kirche darin *ihr* Wort erkennen kann.«

Darauf antwortete Kittel: »9) Eben das Vorige ist ja ein wesentlicher Punkt der Kreuzesgeschichte: dass es nämlich 2 Berufungen auf den Herrn Israels gab, und dass deshalb Jesus gekreuzigt wurde nicht von Leugnern des AT, sondern von denen, die es zu erfüllen meinten. Im Übrigen liegt der wohl tiefste Gegensatz zwischen Ihnen und mir in dem Verständnis der ›Profangeschichte‹. Für Sie ist die Heilsgeschichte aus der Profangeschichte exempt, während ich dies ein doketisches Denken nenne, das in striktem Gegensatz zum biblischen Denken steht, für welch letzteres es keine Heilsgeschichte gibt, die nicht immer *zugleich* Profangeschichte (d.h. aber nichts anderes als: *wirkliche* Geschichte) ist. Deshalb, wenn ich die Judenfrage profangeschichtlich ›anfasse‹, gebe ich zum mindesten einen legitimen Beitrag zu ihrer Erkenntnis.«

Der seit dem 1.6.1937 zwangspensionierte Ehrenberg erhielt im September 1938 Predigt- und Redeverbot. Im Zuge des Novemberpogroms wurde seine Wohnung verwüstet, er selbst in das Konzentrationslager Sachsenhausen verbracht. 1939 gelang ihm die Emigration nach England.<sup>46</sup>

- 25.4. Fakultätentag der Evangelisch-theologischen Fakultäten in Halle. Auf dem Fakultätentag in Halle diskutierten 18 Dekane der Evangelisch-theologischen Fakultäten im Deutschen Reich (einschließlich Wiens) über eine Reform des Theologiestudiums. Besonderes Augenmerk galt dabei der Frage nach der Bedeutung des AT und des von radikalen DC gleichfalls zur Disposition gestellten Hebräischunterrichts. Die Tübinger Fakultät verfasste hierzu eine Denkschrift, die sowohl den Hebräischunterricht als auch das AT zum elementaren Bestandteil des theologischen Curriculums erklärte. Nicht ohne antisemitische Untertöne betonte sie dabei die Wichtigkeit authen-

46 Archiv des Evangelischen Stifts Tübingen, Nachlassteil Gerhard Kittel, N 5, 82, 1/1.

tischer Kenntnisse über das Judentum, ohne die kein fester Standpunkt in der »Judenfrage« zu gewinnen sei.

Das eindeutige Votum der theologischen Fakultäten trug dazu bei, dass vom Reichserziehungsministerium Abstand davon genommen wurde, den Hebräischunterricht abzuschaffen. Die Brisanz des Themas veranlasste Hans Schmidt als Präsident des Fakultätentages jedoch, von Gerhard Kittel eine weitere Stellungnahme zu erbitten. Dieser antwortete am 16.12. (siehe dort).<sup>47</sup>

- 23.5. Gedenkrede Kittels bei der akademischen Feier der Universität Tübingen anlässlich des Todes von Adolf Schlatter (19.5.).
- 5.–7.7. Dritte Arbeitstagung der Forschungsabteilung Judenfrage im Großen Senatssaal der Universität München.  
Kittel behandelte in seinem Vortrag »Die Abstammung der Mutter des Origenes«, und Kuhn sprach über »Ursprung und Wesen der talmudischen Einstellung zum Nichtjuden«.
- 2.8. Eröffnung der Propagandaausstellung »Der ewige Jude« in Wien.<sup>48</sup>
- 6.9. Eröffnung der Ausstellung »Europas Schicksalskampf im Osten« auf dem Reichsparteitag der NSDAP in Nürnberg durch Alfred Rosenberg.  
Kittel nahm nicht nur als »Ehrengast des Führers« am Reichsparteitag teil. Für die von Rosenbergs Dienststelle organisierte Parteitagsausstellung »Europas Schicksalskampf im Osten« gestaltete er auch einen eigenen Raum, der die Ausbreitung des Judentums im Römischen Reich darstellte. Zu diesem Zweck hatte Kittel in Tübingen mit Geldmitteln des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands von Otto Stumpff, einem seiner Studenten, eine Wandkarte über »Die Verbreitung des siebenarmigen Leuchters (Menorah) im Imperium Romanum« zeichnen lassen.<sup>49</sup>
- 14.–16.9. Gründungstreffen der internationalen Gesellschaft »Studiorum Novi Testamenti Societas« (SNTS) in Birmingham.  
Bereits am 17.6. hatte sich Kittel mit der Bitte um Genehmigung der Dienstreise nach England an das Reichserziehungsministerium gewandt – »soviel mir bisher bekannt ist, ist außer mir kein weiterer

47 Vgl. Kurt Meier, Anpassung und Resistenz der Universitätstheologie. Ein Beitrag zur institutionengeschichtlichen Debatte. In: Leonore Siegele-Wenschkewitz/Carsten Nicolaisen (Hg.), Theologische Fakultäten im Nationalsozialismus, Göttingen 1993, S. 81–87; Kurt Meier, Die Theologischen Fakultäten im Dritten Reich, Berlin 1996, S. 309–312; Junginger, Verwissenschaftlichung der »Judenfrage«, S. 151–155.

48 Vgl. Junginger, Verwissenschaftlichung der »Judenfrage«, S. 258 f.

49 Ebd., S. 268 f.

deutscher oder österreichischer Teilnehmer eingeladen« – und diese am 5.7. auch erhalten. Kittel, der seinen Tübinger Assistenten Albrecht Stumpff als Begleitung mitnahm, wurde in Birmingham in den provisorischen Vorstand der Studiorum Novi Testamenti Societas gewählt. Am 22.9. erstattete Kittel dem Ministerium Bericht über das Treffen, wobei er besonders die politische Bedeutung seiner Teilnahme hervorhob: »Schon die Tatsache meiner Anwesenheit in Birmingham in diesen Tagen wurde von den ausländischen Kollegen stark eingeschätzt; noch größer war allerdings ihr Erstaunen, als sich herumsprach, dass ich unmittelbar aus Nürnberg kam und dass ich dort als Ehrengast des Führers am Reichsparteitag teilgenommen hatte.«

Um von Deutschland aus Einfluss nehmen und ein Gegengewicht gegen die englische Dominanz in der Gesellschaft bilden zu können, sei es angeraten, die Teilnahme weiterer reichsdeutscher Wissenschaftler zu unterstützen und dafür die entsprechenden Devisen bereitzustellen. Zudem ließ Kittel die Gelegenheit nicht ungenutzt verstreichen, um Neutestamentler auszuschließen, die eine andere Meinung als er vertraten. Konkret hatte er dabei seine beiden Intimfeinde in Basel und Zürich, Karl Ludwig Schmidt (1891–1956) und Werner Georg Kümmel (1905–1995), im Auge, über die er schrieb: »Das scheint mir von besonderer Bedeutung vor allem für die Schweiz. Ich hoffe bestimmt, dass es möglich sein wird, 2 bestimmte Schweizer Neutestamentler auszuschneiden, von denen der eine Halbjude und der andere deutscher Emigrant und dezidierter Barthianer ist, und damit die Schweizer Delegation so zu gestalten, dass es für uns tragbar wird.«

Nach Einholung verschiedener Gutachten stimmte das Ministerium Kittels Überlegungen am 2.12. grundsätzlich zu und empfing ihn am 19.12. in Berlin zu einem weiteren persönlichen Gespräch. Von dort aus fuhr Kittel am 20.12. nach London, um an einer Vorstandssitzung der SNTS teilzunehmen. Auch darüber fertigte er einen Bericht für das Ministerium an.<sup>50</sup>

9./10.11. Reichspogromnacht.

50 Vgl. Lukas Bormann, »Auch unter politischen Gesichtspunkten sehr sorgfältig ausgewählt«: Die ersten deutschen Mitglieder der Studiorum Novi Testamenti Societas (SNTS) 1937–1946. In: *New Testament Studies*, 58 (2012), S. 416–452, hier 427–434 (»Gerhard Kittel, der NS-Staat und die Gründung der SNTS«), die Zitate S. 430 und 436; siehe auch den Beitrag von Lukas Bormann in diesem Band.

- 16.12. Brief Kittels an Hans Schmidt.  
 In seiner Antwort an den Präsidenten des Fakultätentages, Hans Schmidt, erklärte Kittel den Hebräischunterricht zu einem integralen Bestandteil des evangelischen Theologiestudiums. Die neutestamentliche Gräzität sei ohne Kenntnis des Hebräischen nicht zu erfassen. Das theologische Denken im Urchristentum beruhe weithin auf hebräisch-alttestamentlichen Begriffen, die im Neuen Testament allerdings einen neuen und »oft geradezu gegensätzlichen Inhalt« bekommen hätten. Das ThWNT verfolge das Ziel, diesen Transformationsprozess vom Alten zum Neuen Testament herauszuarbeiten. Das ThWNT in einen antisemitischen Zusammenhang stellend, schrieb Kittel: »Nur wo das Verhältnis Altes Testament – Neues Testament und Judentum – Neues Testament aus der sprachlichen Beherrschung der Fragestellung am Stoff selbst klargelegt wird, wird das Urteil über den schlechthinnigen Antijudaismus des NT ein festes und begründetes sein. Es kann kein falscheres Urteil geben als dies, dass die Beschäftigung mit dem Hebräischen den Studenten judaisiere, – wer in dieser Gefahr ist, wird ihr ohne Hebräisch sehr viel schneller erliegen! Heil Hitler, Kittel.«<sup>51</sup>

### 1939

- 12.–28.1. Vortragsreihe der Forschungsabteilung Judenfrage zum Thema »Judentum und Judenfrage« in Berlin.
- 13.1. Vortrag Kittels im Rahmen dieser Reihe über »Die historischen Voraussetzungen der Rassenmischung des Judentums«.  
 In der Presse wurde ausführlich über die Vortragsreihe berichtet. So brachte die »Tübinger Chronik« am 18.1. einen langen Artikel von Walter Frank (1905–1945), dem Präsidenten des Reichsinstituts, mit dem Titel: »Deutsche Wissenschaft gegen das Weltjudentum«. Unter der Überschrift »Wie wurde das Judentum? Universitätsprofessor Dr. Kittel-Tübingen sprach in Berlin« referierte die »Tübinger Chronik« einen Tag später über Kittels Ausführungen und am 1.2. publizierte der Evangelische Pressedienst den Vortragsbericht »Ein Theologe über die jüdische Rassengeschichte«, in dem es heißt: »Die judaistische Umbildung der alttestamentlichen Religion in die Sphäre der religiösen Machtidee, die schon im Neuen Testament schärfste Kritik gefunden hatte, förderte den ungeheuren Verjudungsprozess der antiken Welt. Den Abschluss dieser Periode

51 Vgl. Junginger, Verwissenschaftlichung der »Judenfrage«, S. 153.

der jüdischen Rassengeschichte bildete der Einbruch des Christentums. Das Judentum wurde zurückgedrängt, die Mischehe untersagt, den Juden christliche Sklaven verboten. Es ist dem Christentum zu danken, dass der damalige gewaltige Mischungsprozess aufhörte. Der Vortrag Professor Kittels, den der Präsident des Reichsinstitutes, Professor Franck [sic!] als einen hervorragenden Kenner der Rassengeschichte des Judentums begrüßte, zeigte, wie die theologische Wissenschaft hier an einer Stelle für die klare Erkenntnis eines unserem Volke gestellten Problems wertvolle Mitarbeit leistet.«

Im Kulturbeiblatt des »Stuttgarter Neuen Tagblattes«, »Die geistige Welt«, wurde am 21.1. außerdem Kittels Parallelisierung des jüdischen Mischehenverbots mit den Nürnberger Gesetzen angesprochen.<sup>52</sup>

- 15.1. Teilnahme Kittels an einem Treffen der kontinentalen SNTS-Mitglieder in Leiden.

Zur Vorbereitung des Treffens nahm Kittel die Gelegenheit seines Berliner Vortrags wahr, um am 13.1. auch beim Reichserziehungsministerium vorzusprechen. Als Kittel am 25.2. dem Ministerium über die Zusammenkunft in Leiden berichtete, nannte er 15 deutsche Wissenschaftler, die für eine Mitgliedschaft in der SNTS geeignet seien, darunter auch Karl Georg Kuhn und den unter seriösen Neutestamentlern isolierten Walter Grundmann.<sup>53</sup>

- 19.1. Rundschreiben des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands an die Dekane der Evangelisch-theologischen und Philosophischen Fakultät der Universität Tübingen.

In einem Rundschreiben an alle Universitäten hatte der Leiter des Reichsinstituts Walter Frank am 10.1. um Nennung der auf jüdischem Gebiet tätigen Hochschullehrer gebeten. Kittel antwortete, er sei Fachmann auf dem Gebiet der antiken Judenfrage und sehe vor allem Karl Georg Kuhn, Karl Heinrich Rengstorf (1903–1992), Günter Schlichting und im Ausland Hugo Odeberg (1898–1973) und Erik Sjöberg (1907–1963) als seine Schüler an.<sup>54</sup>

52 Vgl. Junginger, Verwissenschaftlichung der »Judenfrage«, S. 259 und 310. Ein vom Evangelischen Presseamt der Mark Brandenburg aus der Märkischen Volks-Zeitung vom 15.1.1939 nachgedruckter Artikel (»Professor Kittel über das Judentum«) findet sich bei Röhm/Thierfelder, Juden – Christen – Deutsche, Band 2/I, Stuttgart 1991, S. 312 f.

53 Vgl. Bormann, »Auch unter politischen Gesichtspunkten sehr sorgfältig ausgewählt«, S. 437 f. Einem Brief Bultmanns an Kittel vom 4.4.1937 ist zu entnehmen, dass sowohl der Marburger als auch der Göttinger Neutestamentler Joachim Jeremias (1900–1979) »wegen der Art seiner Propaganda für seine kirchliche Richtung« Grundmanns Ausschluss aus dem Mitarbeiterkreis des ThWNT gefordert hatten (ebd., S. 438).

54 Personalakte Kittel (UAT, 126/31, fol. 177).

4.2. Schreiben von Landesbischof Theophil Wurm an den Reichsführer SS Heinrich Himmler.

Wurm dankte Himmler zunächst für die Entlassung von Pfarrer Theodor Dipper (1903–1969) aus dem Schutzhaftlager Welzheim, um dann sein eigentliches Anliegen vorzubringen. Bei der Tübinger Universitätsfeier am 30.1. sei die Evangelisch-theologische Fakultät von Mitgliedern der Schutzstaffel (SS) – insbesondere von dem in SS-Uniform auftretenden Dozentenführer Robert Wetzel – zu Unrecht kritisiert und »zum Gegenstand eines schweren öffentlichen Angriffs geworden«. Es sei ihm zudem zu Ohren gekommen, dass im Stuttgarter Kultusministerium über die Auflösung der Fakultät nachgedacht werde. Wurm hielt dagegen und verwies auf die große Tradition der Tübinger Theologie, wobei er unter den amtierenden Fakultätsmitgliedern besonders den Systematiker Karl Heim und den Neutestamentler Gerhard Kittel erwähnte. Beide hätten einen »über die europäischen Grenzen hinausgehenden, bis nach Amerika reichenden Ruf«. Den Vorwurf politischer Unzuverlässigkeit wies der Landesbischof entschieden zurück.

»Wie steht diese Fakultät zum Dritten Reich? Das dürfte schon daraus ersichtlich sein, dass der erste Universitätsrektor nach der Machtergreifung ein Theologe war, Professor D. Dr. Fezer, der Ephorus der berühmten theologischen Bildungsanstalt, des Stifts. Fünf Mitglieder der Fakultät sind Pg., einer ist Adjutant der Reiterstandarte der SA. Professor Kittel ist als hervorragender Kenner des Judentums Mitarbeiter an dem Reichsinstitut für die Geschichte des Neuen Deutschland und hat kürzlich einen von der gesamten Parteipresse sehr gewürdigten Vortrag über die Rassenmischung im Judentum in dem überfüllten Auditorium maximum der Berliner Universität gehalten. Beim letzten Parteitag in Nürnberg war er Ehrengast des Führers. [...] Welches Hohngelächter wird in Basel erschallen, wenn bekannt wird, dass ausgerechnet die Theologische Fakultät in Deutschland, die man dort als stärkste Gegnerin ansieht, Gegenstand eines solchen Angriffs geworden ist, vollends wenn sie aufgehoben würde!«<sup>55</sup>

19.2. »Die Wissenschaft geht ins Volk. Maßgebende Beteiligung Tübinger Dozenten an der Berliner Vortragsreihe ›Judentum und Judenfrage‹«, »Tübinger Chronik«.

55 Gerhard Schäfer (Hg.), Die evangelische Kirche in Württemberg, Band 6, Stuttgart 1986, S. 68–71, hier 69f.

Der Bericht in der »Tübinger Chronik« würdigte besonders die Leistungen der Tübinger Referenten, um darauf hinzuweisen, dass der Vortrag von Karl Georg Kuhn mit 2500 Anwesenden die meisten Zuhörer gefunden habe. Der gerade von Tübinger Gelehrten so erfolgreich vertretene Ansatz einer wissenschaftlichen und zugleich anwendungsorientierten Erforschung der »Judenfrage« fand Ausdruck in der Formulierung: »Hitler-Jugend und Studenten saßen neben greisen Männern und Frauen und bewiesen, dass der Antisemitismus keine Sache des Radaus, sondern eine Sache der gesunden Rasse und des Volksinstinktes und eine Sache ernster wissenschaftlicher Erkenntnis ist. Das gesunde Gefühl des deutschen Volkes sucht seine Bestätigung in wissenschaftlicher Beweisführung.«

- 26.3. Unterzeichnung Kittels der »Godesberger Erklärung« deutsch-christlich gesinnter Kirchenkreise.  
Hierin hieß es unter anderem: »Indem der Nationalsozialismus jeden politischen Machtanspruch der Kirchen bekämpft und die dem deutschen Volke artgemäße nationalsozialistische Weltanschauung für alle verbindlich macht, führt er das Werk Martin Luthers nach der weltanschaulich-politischen Seite fort und verhilft uns dadurch in religiöser Hinsicht wieder zu einem wahren Verständnis des christlichen Glaubens.« Zum Verhältnis von Judentum und Christentum konnte man ganz im Sinne Kittels lesen: »Der christliche Glaube ist der unüberbrückbare religiöse Gegensatz zum Judentum.«<sup>56</sup>
- 4.4. Gründung des »Instituts zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben« in Eisenach.
- 12.4. Rundschreiben Kittels an die für eine SNTS-Mitgliedschaft in Aussicht genommenen deutschen Neutestamentler.  
In seinem ausführlichen Rundbrief erkundigte sich Kittel unter anderem nach den Englischkenntnissen der angesprochenen Wissenschaftler und nach ihrer Bereitschaft, eine Auslandsreise anzutreten. Nicht alle könnten aber berücksichtigt werden.<sup>57</sup>
- 15.4. Gründung des »Instituts zur Erforschung der Judenfrage«.  
Die offizielle Eröffnung des im Geschäftsbereich Alfred Rosenbergs angesiedelten Instituts erfolgte jedoch erst zwei Jahre nach seiner Gründung im März 1941.

56 Vgl. Marc Zirlewagen, Biographisches Lexikon der Vereine Deutscher Studenten, Band 1 (A–L), Norderstedt 2014, S. 420–424, hier 423. Druck der Godesberger Erklärung bei Siegfried Hermle/Jörg Thierfelder (Hg.), Herausgefordert. Dokumente zur Geschichte der Evangelischen Kirche in der Zeit des Nationalsozialismus, Stuttgart 2008, S. 466 f. Ein Aktenvermerk im Reichskirchenministerium vom 3.6.1939 legt nahe, dass Kittel auch an der innerkirchlichen Verbreitung der Godesberger Erklärung beteiligt war (Evangelisches Zentralarchiv Berlin, 1/A4/170, fol. 89 f.).

57 Vgl. Bormann, »Auch unter politischen Gesichtspunkten sehr sorgfältig ausgewählt«, S. 439 f.



8.5. Eröffnung der Sonderausstellung »Das körperliche und seelische Erscheinungsbild der Juden« im Naturhistorischen Museum in Wien. Für die rassenanthropologische Ausstellung in Wien steuerte Kittel neben seiner im Vorjahr auf dem NSDAP-Parteitag gezeigten »Wanderungskarte« zahlreiche Fotos vermeintlich jüdischer Köpfe und Skulpturen bei. Außerdem stellte er geeignete Wandsprüche über die Juden aus der antiken Literatur zur Verfügung, wie »ich das schon für die Ausstellung ›Der Ewige Jude‹ und ›Deutschlands Schicksalskampf im Osten‹ getan habe«. Am 18.2. schrieb er dem Ausstellungsmacher Josef Wastl (1892–1968) in einem weiteren Brief: »Den Wandsprüchen habe ich einige von mir gesammelte altkirchliche Synodalbeschlüsse beigegeben. Für Ihre anthropologischen Zwecke werden vor allem die Canones über die Mischehen wichtig sein, die vielleicht gerade in Wien als altkirchliches Gegenstück zu den Nürnberger Gesetzen einen guten Hinweis geben könnten.« Es sei nun schon die dritte Ausstellung, an der er sich beteilige: »Ich halte es für einen ungemein glücklichen Gedanken, auf dem Wege über das konkrete Ausstellen die Judenfrage zu einem Verständnis der Volksgenossen zu erschließen [sic!].«<sup>58</sup>

4.–6.7. Vierte Arbeitstagung der Forschungsabteilung Judenfrage in München.

Kittel machte seinen neuesten Forschungsschwerpunkt zum Gegenstand eines Doppelvortrags über »Die ältesten jüdischen Bilder. Eine Aufgabe für die wissenschaftliche Gemeinschaftsarbeit« und »Die ältesten Judenkarikaturen. Die ›Trierer Terrakotten‹«.

Schon am 1.3. hatte er Abbildungen von Terrakottafiguren aus dem Provinzialmuseum in Trier nach Wien geschickt. Und auch in dem 1943 mit Eugen Fischer (1874–1967) veröffentlichten Buch über »Das antike Weltjudentum« kamen diese, von Kittel als älteste Karikaturen des Weltjudentums ausgegebenen »Belege« für eine bereits in vorchristlicher Zeit vorhandene Judenfeindschaft, zum Einsatz.<sup>59</sup>

58 Vgl. Junginger, *Verwissenschaftlichung der »Judenfrage«*, S. 269–273, 270f.; die Zitate aus zwei Briefen Kittels vom 7.2. und 18.2.1939. Der gesamte Briefwechsel zwischen Kittel und Josef Wastl liegt im Naturhistorischen Museum Wien, Anthropologische Abteilung, Korrespondenz 1939.

59 Einige der Terrakottafiguren sind abgebildet bei Horst Junginger, *Das Bild des Juden in der nationalsozialistischen Judenforschung*. In: Andrea Hoffmann/Utz Jeggle/Reinhard Johler/Martin Ulmer (Hg.), *Die kulturelle Seite des Antisemitismus zwischen Aufklärung und Schoah*, Tübingen 2006, S. 171–220, hier 209f. Vgl. außerdem Christina Hebben, *Ein Museum unter dem Hakenkreuz. Das Rheinische Landesmuseum in Trier im Spannungsfeld von Ideologie und Wissenschaft 1933–1945*. In: Hans-Peter Kuhnen (Hg.), *Propaganda, Macht, Geschichte. Archäologie an Rhein und Mosel im Dienst des Nationalsozialismus*, Trier 2002, S. 93–138, hier 145; Junginger, *Verwissenschaftlichung der »Judenfrage«*, S. 257.

- 15.9. Vertretung des neutestamentlichen Lehrstuhls in Wien.  
Parallel zu seinem Tübinger Lehrstuhl übernahm Kittel im September 1939 die nach der Emeritierung des langjährigen Ordinarius für Neues Testament und Mitarbeiters des Eisenacher »Entjudungsinstituts« Richard Adolf Hoffmann (1872–1948) unbesetzte Lehrkanzel in Wien. Kittel wurde in der österreichischen Hauptstadt als »Mann der Stunde« begrüßt, mit dessen Hilfe sich die theologische Fakultät einen Aufschwung erhoffte.  
Am 13.10.1942 schrieb der Dekan der Evangelisch-theologischen Fakultät Gustav Entz (1884–1957) im Hinblick auf die längst überfällige Neuregelung von Kittels Bezügen an das Berliner Reichserziehungsministerium: »Prof. Kittel hat niemals in irgendeiner Weise um eine Berufung nach Wien sich bemüht. Er hat niemals irgendeinen Hehl daraus gemacht, dass er nicht den geringsten Anlass habe, Tübingen, wo er Inhaber der führenden deutschen Professur seines Faches ist, zu verlassen und mit einer anderen Wirkungsstätte zu vertauschen. Er hat seine Wiener Aufgabe niemals anders, als unter dem Gesichtspunkt einer zu erfüllenden Pflicht und Aufgabe angesehen, wie ihm dies von den zuständigen amtlichen Stellen nahegelegt wurde. Der Versuch, bei der Berufung materielle Vorteile zu erlangen, hat bei ihm, wie alle, die in dieser Angelegenheit mit ihm zu tun gehabt haben, bezeugen können, niemals eine Rolle gespielt.«<sup>60</sup>
- 8.11. Gutachten Kittels über die Habilitationsschrift des katholischen Talmudforschers Johannes Pohl (1904–1960).  
Nachdem Kittel am 20.7.1939 zunächst abgesagt hatte, verfasste er von Wien aus ein ebenso ausführliches wie vernichtendes Gutachten zur Habilitationsschrift des katholischen Theologen und an der Preussischen Staatsbibliothek als Hebraist tätigen Pohl, die die katholische Talmudzensur zum Gegenstand hatte. Pohl repräsentierte eine katholische Variante antisemitischer Talmudkritik, die Kittel nicht zuletzt aus konfessionellen Gründen ablehnte. Pohl gehörte überdies dem Institut zur Erforschung der Judenfrage an, das in Konkurrenz zur Forschungsabteilung Judenfrage stand. Wie

60 Vgl. Personalakte Kittel (UAT, Tübingen 126/326c); Bundesarchiv Berlin, R 49.01 (Reichserziehungsministerium), Nr. 2179, fol. 13 f.; Karl Schwarz, »Haus in der Zeit«. Die Fakultät in den Wirrnissen dieses Jahrhunderts. In: ders./Falk Wagner (Hg.), *Zeitenwechsel und Beständigkeit. Beiträge zur Geschichte der Evangelisch-Theologischen Fakultät in Wien, 1821–1996*, Wien 1997, S 125–208, hier 181–184: »Gerhard Kittel als Lehrstuhlverwalter in Wien«. Das Zitat aus dem Entz-Schreiben vom 13.10.1942 (Universitätsarchiv Wien, Personalakte Kittel, PH PA 2193, fol. 3).

Schlichting in München, so übernahm Pohl in Frankfurt die Leitung einer Bibliothek mit antisemitischer Zielsetzung.

Dass jemand wie Pohl Universitätsprofessor werden wollte, widersprach Kittels Wissenschaftsverständnis in fundamentaler Weise. Insbesondere kritisierte der Tübinger Neutestamentler die Ahnungslosigkeit Pohls auf dem Gebiet des normativen jüdischen Schrifttums. Konsequenterweise hätte ihn diese in eine »sklavische Abhängigkeit von der Talmudübersetzung des Juden Lazarus Goldschmidt« gebracht. Aufgrund seiner geringen Talmud- und Hebräischkenntnisse sei Pohl zu einer »kritischen Selbstständigkeit gegenüber allen jüdischen Bearbeitungen« überhaupt nicht imstande.<sup>61</sup>

## 1940

- 8.2. Errichtung des Ghettos in Łódź.
- 17.5. Karl Georg Kuhn begab sich für drei Wochen im Rahmen eines »Sonderauftrags zum Studium des talmudistischen Judentums in Polen« in das von den Deutschen besetzte Generalgouvernement. Den Tagebucheinträgen des Judenratsvorsitzenden im Warschauer Ghetto, Adam Czerniaków (1880–1942), zufolge inspizierte Kuhn im Juni 1940 Archiv und Museum der jüdischen Gemeinde in Warschau. Auch wenn darüber keine konkreteren Belege vorhanden sind, liegt es nahe, dass Kuhns Sonderauftrag der Sicherstellung jüdischer Kulturgüter diene.<sup>62</sup>
- 8.–13.7. Vortrag Kittels über »Jesus Christus« und »Die Stellung der ersten Christen zum Staat« bei einem theologischen Schulungskurs in Gallneukirchen bei Linz.<sup>63</sup>
- 28.11. Uraufführung des Propagandafilms »Der ewige Jude«.  
Gutachten Kittels über Erwin Goldmann (1891–1981).  
Der Stuttgarter Zahnarzt Erwin Goldmann, der 1909 zum Protestantismus übertreten war, amtierte im Auftrag der württembergischen Landeskirche als Geschäftsführer der Stuttgarter Hilfsstelle für

61 Vgl. Maria Kühn-Ludewig, Johannes Pohl (1904–1960). Judaist und Bibliothekar im Dienste Rosenbergs, Hannover 2000, S. 108–111, Zitat 110; Junginger, Verwissenschaftlichung der »Judenfrage«, S. 252–255.

62 Vgl. Junginger, Verwissenschaftlichung der »Judenfrage«, S. 198–200; Das Tagebuch des Adam Czerniaków. Im Warschauer Ghetto 1939–1942. Mit einem Nachwort von Marcel Reich-Ranicki, München 1986, S. 78 f. und 84 (Tagebucheinträge vom 6.6., 7.6. und 20.6.1940).

63 Quellentexte zur österreichischen evangelischen Kirchengeschichte zwischen 1918 und 1945. Zusammengestellt und hrsg. von Gustav Reingrabner und Karl Schwarz. In: Jahrbuch für die Geschichte des Protestantismus in Österreich, 104/5 (1988/89), S. 568–570.

»nichtarische Christen«, um die Bezirksgruppe Südwest des Paulusbundes zu leiten, nachdem das Propagandaministerium im Sommer 1936 diesen als alleinige Organisation für die »nichtarischen Christen« in Deutschland bestimmt hatte. Goldmann arbeitete auch für das im September 1938 gegründete Büro Grüber. Zugleich war er als Zuträger für die Geheime Staatspolizei (Gestapo) und den SD tätig. Goldmann hatte an der Eberhard-Karls-Universität Zahnmedizin studiert und bis 1935 der Tübinger Studentenverbindung Roigel angehört, bis ihn diese nach 25-jähriger Mitgliedschaft als »Rassejuden« ausschloss. Die Art und Weise wie sich Goldmann als Konvertit, Freiwilliger des Ersten Weltkriegs, Angehöriger der »Schwarzen Reichswehr« und Geheimdienstmitarbeiter das Anliegen des NS zu eigen machte, lies ihn aus Kittels Sicht zum Musterbeispiel für einen »christlichen Nichtarier« werden. In seinem Gutachten schrieb er: »Es wäre unredlich, wenn ich nicht rückhaltlos bestätigen würde, dass, wie dieser Mann in diesen Jahren sein Schicksal getragen hat, auch dem schärfsten Gegner seiner Rasse Achtung abnötigen muss. Auch in den schwersten und verzweifeltsten Stunden, die ihm diese Jahre als Juden brachten, wird niemals jemand von ihm ein bitteres Wort oder eine Andeutung bitterer Gedanken über das nationalsozialistische Deutschland gehört haben, sondern allein Bitterkeit über das Weltjudentum, das sein Schicksal verdient habe.«

Vermutlich bildete die Auflösung des Büros Grüber im Dezember 1940 den Hintergrund für Kittels Stellungnahme, da Goldmann nun nach einer neuen Betätigung suchen musste. Ende 1939 hatte er seine Approbation verloren und die Zahnarztpraxis in Stuttgart schließen müssen. Dort war er seit Mitte der 1920er-Jahre nicht nur Facharzt für Mund- und Kieferkrankheiten, sondern auch ärztlicher Direktor der Zahnkliniken der Allgemeinen Ortskrankenkasse gewesen. Während des »Dritten Reiches« versuchte Goldmann mithilfe eines rassenbiologischen Gutachtens der Universität Tübingen nachzuweisen, dass seine Mutter eine außereheliche Beziehung eingegangen und sein Vater »arischer Rassenzugehörigkeit« war. Wie Kittel weiter ausführte, habe sich Goldmann, seit er ihn kenne, der ihm im Ersten Weltkrieg verliehenen Tapferkeitsmedaille würdig erwiesen.

»Über alle anthropologischen Fragen, die seine Person betreffen, kann selbstverständlich nur der Fachmann etwas Stichhaltiges ausmachen. Immerhin glaube ich als jemand, der vom Judentum einiges weiß, sagen zu dürfen: Wenn die Anthropologen feststellen sollten, dass in diesem Manne irgendein deutscher Blutsfaktor sich durchzusetzen scheine, so würde ich mich nicht nur nicht wundern, sondern

- 28.12. darin eine Erklärung des sonst nahezu unbegreiflichen Tatbestandes sehen, dass dieser Jude so völlig unjüdisch denkt und handelt.«<sup>64</sup>
- Lehrauftrag an der Philosophischen Fakultät der Universität Wien über die ältere Geschichte des Judentums.
- Gerade im katholischen Österreich war es für Kittel von Bedeutung, dass er mit einem zusätzlichen Lehrauftrag in der Philosophischen Fakultät auch Nichtprotestanten ansprechen konnte, ohne seine Zugehörigkeit zur Theologie aufgeben zu müssen.
- »Dadurch, dass Kittel seine Forschungen zur Geschichte des Judentums und zur Judenfrage an der Philosophischen Fakultät präsentierte (2. Trimester 1940, 3. Trimester 1940, Wintersemester 1941/42, Wintersemester 1942/43), erzielte er eine weitreichende Beachtung, die ihm als erstem Theologieprofessor in Wien die Anstellung eines Assistenten (zuerst Heinz Zahrnt aus Kiel, später Hans Theodor Alswede aus Hamburg sowie die Hilfskräfte Otto Stumpf und Charlotte Schiller) erlaubte.«
- Am 6.12. hatte Gustav Entz als Dekan der Evangelisch-theologischen Fakultät die Notwendigkeit für diesen Lehrauftrag nicht nur mit dem wissenschaftlichen Renommee Kittels begründet. Er ließ sich dabei auch von praktischen Erwägungen leiten: »Um Prof. Kittel die Vernehmung dieses Lehrauftrags zu erleichtern, bitte ich, am Orientalischen Institut der Universität zusätzlich die Stelle einer wissenschaftlichen Hilfskraft zu schaffen, die neben der Unterstützung der an der philosophischen Fakultät ausübenden Lehrtätigkeit Prof. Kittels auch noch die Katalogisierung und Verwaltung der in der letzten Zeit dem genannten Institut zur Verfügung gestellten Bibliothek Feuchtwanger München (über 2 000 Bände) und der Bibliothek S. Kraus – Wien (ca. 200 Bände) zu besorgen hätte.«
- Hierbei handelte es sich um die Privatbibliothek des Verlegers und Herausgebers der »Bayerischen Israelitischen Gemeindezeitung« Ludwig Feuchtwanger (1885–1947), die diesem während des Novemberpogroms 1938 in München gestohlen worden war. Feuchtwanger wurde von der Gestapo in das Konzentrationslager Dachau

64 Kittels Stellungnahme findet sich zusammen mit etlichen Briefen Goldmanns im Archiv des Evangelischen Stifts Tübingen (Nachlassteil Gerhard Kittel, N 5, 84, 1/3). Zu Goldmann vgl. auch Wolfgang Benz, Patriot und Paria. Das Leben des Erwin Goldmann zwischen Judentum und Nationalsozialismus, Berlin 1997; Hermann G. Abmayr, Erwin Goldmann. Der »Jude«, der gern ein Nazi gewesen wäre. In: ders. (Hg.), Stuttgarter NS-Täter. Vom Mitläufer bis zum Massenmörder, Stuttgart 2009, S. 152–159; Röhm/Thierfelder, Juden – Christen – Deutsche, Band 3/I, Stuttgart 1995, S. 156–160, und Band 4/II, Stuttgart 2007, S. 440–443.

verbracht und ein Drittel seiner Bibliothek der SS-Forschungsgemeinschaft »Ahnenerbe« zur Verfügung gestellt. Von dort kamen die Bücher, darunter zahlreiche Judaica, nach Wien, wo sie katalogisiert und zum Teil an andere NS-Instanzen weiterverliehen wurden. Über die zweite von Entz angesprochene Bibliothek – sie war dem bekannten jüdischen Wissenschaftler Samuel Krauss (1866–1948) im Zuge des Wiener Pogroms am 10.11.1938 geraubt worden – berichtet der Dekan der Philosophischen Fakultät, Viktor Christian (1885–1963), am 11.6. an das Reichserziehungsministerium: »Schließlich hat über meine Bitte der Sicherheitsdienst auch die Fachbibliothek des Wiener Talmudarchäologen Dr. S. Krauss, der Professor an der hiesigen israelitisch-theologischen Lehranstalt war, dem Orientalischen Institut der Universität Wien als Leihgabe überwiesen. Es bieten sich also in Wien überaus günstige sachliche Voraussetzungen für die Erforschung der geistigen Grundlagen des Judentums.«

Mit der Erwähnung dieser Bestände hoffte Christian, ein zusätzliches Argument für die von ihm beantragte Professur zum Studium der Judenfrage zu haben, die entweder Kittel oder Kuhn übernehmen sollte. Unklar blieb bei Christians Ausführungen, ob der von Walter Stahlecker (1900–1942) geleitete Sicherheitsdienst die 3000 Bände umfassende Bibliothek von Krauss der Universität in Gänze »als Leihgabe überwies«. Die Bibliothek der Israelitisch-theologischen Lehranstalt in Wien, deren Rektor Krauss seit 1937 war, hatte man schon vor dem Pogrom im August 1938 nach Deutschland verschafft. Einiges spricht dafür, dass ein Teil dieser 3000 Bände Eingang in die von Günter Schlichting in München geleitete Bibliothek der Forschungsabteilung Judenfrage fand.<sup>65</sup>

## 1941

- 21.1. Forderung Kittels für den Ausbau der Evangelisch-theologischen Fakultät in Wien.

65 Vgl. Karl Schwarz, »Grenzbürg« und »Bollwerk«. Ein Bericht über die Wiener Evangelisch-theologische Fakultät. In: Siegele-Wenschkewitz/Nicolaisen (Hg.), Theologische Fakultäten im Nationalsozialismus, S. 361–389, hier 375. Das zweite Zitat aus dem Schreiben von Entz an das Ministerium für innere und kulturelle Angelegenheiten in Wien vom 6.12.1939 (Universitätsarchiv Wien, Personalakte Kittel, PH PA 2193, fol.11); zum ganzen Vorgang Junginger, Verwissenschaftlichung der »Judenfrage«, S. 211–214 und 272.

Kittel sprach im Büro des Wiener Gauleiters und Reichsstatthalters Baldur von Schirach (1907–1974) vor, um seine von politischer Seite gewollte Berufung an die Universität Wien mit der Forderung nach einem Ausbau der Evangelisch-theologischen Fakultät zu verknüpfen. Der Wiener Universitätsrektor Fritz Knoll (1883–1981) hatte sogar behauptet, die Berufung Kittels werde die Alma Mater Rudolfina zur führenden Bildungsstätte im europäischen Südosten machen.

Der Wunsch nach einem größeren Einfluss der evangelischen Theologie in Wien scheiterte jedoch an den äußeren Verhältnissen, sodass der Büroleiter Baldur von Schirachs, Gaupropagandaleiter Günter Kaufmann (1913–2001), in seinem Protokoll über das Gespräch mit Kittel festhielt: »Rust will ausbauen – Heß nicht genehmigen – Kittel will in Tübingen bleiben – falls Fak[ultät] in W[ien] nicht ausgebaut« wird. Zwei Tage später schrieb Kaufmann im Auftrag seines Chefs an Kittel, »dass dem Vernehmen nach vorübergehend geringe Aussichten zum Ausbau Ihrer Fakultät vorhanden sind und daher Ihnen der von mir erbetene Rat persönlich gegeben wird, Ihre Tübinger Position *nicht* aufzugeben«. <sup>66</sup>

7.2. Denkschrift Kittels über »Die Evangelisch-Theologischen Fakultäten und die Studenten der Evangelischen Theologie«.

Im Zusammenhang dieser Gespräche in Wien schickte Kittel eine aller Wahrscheinlichkeit nach von ihm selbst verfasste Denkschrift über »Die Evangelisch-Theologischen Fakultäten und die Studenten der Evangelischen Theologie« an das Büro von Schirachs. Die 20-seitige Denkschrift trug den handschriftlichen Vermerk »Sommer 1939« und plädierte im Stil Kittels für eine Symbiose zwischen Protestantismus und NS. <sup>67</sup>

26.–28.3. Eröffnung des Frankfurter Instituts zur Erforschung der Judenfrage.

8.12. Vortrag Kittels bei der »Antisemitischen Aktion« über »Die Äußerungen der normativen religiösen Schriften des Judentums über die Stellung des Juden zum Nichtjuden« im Berliner Hotel Kaiserhof.

Kittels Vortrag bei der Antisemitischen Aktion des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda – bis 1939: Institut zum Studium der Judenfrage – fand um 18 Uhr im Gelben Saal des Berliner Kaiserhofs statt. Der Kaiserhof war lange Zeit das erste

66 Vgl. Schwarz, »Grenzburg« und »Bollwerk«, S. 376.

67 Ebd.

Hotel Berlins und seit den frühen 1930er-Jahren ein maßgebliches Zentrum der NS-Bewegung. Hitlers Einbürgerung für seine Kandidatur bei der Reichspräsidentenwahl 1932 erfolgte im Kaiserhof, wo er dann ganz einzog, um von hier aus den Wahlkampf zu organisieren. Auch andere NS-Größen wie Goebbels und Göring wohnten des Öfteren in dem Berliner Luxushotel. Kittel war mit der Vortrageeinladung gewissermaßen im Zentrum der politischen Macht angekommen. Für die Zeitschrift der Antisemitischen Aktion verfasste Kittel zwei auch für seine Verhältnisse extreme Artikel über »Das talmudische Denken im Judentum« und »Die Behandlung des Nichtjuden nach dem Talmud«. <sup>68</sup>

An den Vortrag schlossen sich eine Besprechung und der Kameradschaftsabend der Antisemitischen Aktion an.

9.12. Befragung Herschel Grynszpan (1921–Todesdatum unbekannt) durch Kittel im Gefängnis Berlin-Moabit.

Am Morgen traf sich Kittel mit dem Vizepräsidenten am Volksgerichtshof, Karl Engert (1877–1951), dem Juristen Friedrich Grimm (1888–1959), dem Ministerialrat in der Auslandsabteilung des Propagandaministeriums Heinrich Hunke (1902–2000) und weiteren NS-Funktionären zu einem politischen Frühstück, bei dem der Fall Grynszpan besprochen wurde.

Danach suchte Kittel zusammen mit dem Ersten Staatsanwalt am Volksgerichtshof, Dr. Hans Künne (1904–1944), Grynszpan im Untersuchungsgefängnis in Moabit auf, um ihn eingehend zu verhören. Im Anschluss daran verfasste er ein zehnteitiges Gutachten, das einen Zusammenhang zwischen Grynszpan's »talmudischer Mentalität« und der Tötung Ernst vom Raths (1909–1938) herstellte. Die Schüsse auf den deutschen Legationssekretär am 7.11.1938 in der Pariser Gesandtschaft interpretierte Kittel als Fanal eines jüdischen Angriffskrieges gegen das Deutsche Reich. <sup>69</sup>

68 Vgl. Junginger, Verwissenschaftlichung der »Judenfrage«, S. 292 f. In den Unterlagen des Propagandaministeriums sind für die Besprechung mit Kittel 32,25 Reichsmark an Spesen vermerkt (Bundesarchiv Berlin, R 55, 373, Fiche 2, fol. 88 f.).

69 Vgl. Junginger, Verwissenschaftlichung der »Judenfrage«, S. 289; ders., Politische Wissenschaft. Reichspogromnacht: Ein bisher unbekanntes Gutachten des antisemitischen Theologen Gerhard Kittel über Herschel Grynszpan. In: Süddeutsche Zeitung vom 9.11.2005, S. 13. Eine Kopie des Gutachtens befindet sich im Bundesarchiv Berlin (R 55 – Reichspropagandaministerium, 628, Fiche 1, fol. 26–36) und im Centre de Documentation Juive Contemporaine in Paris (CXXXII, fol. 117–126), vgl. auch S. 187–194 in diesem Band.



## 1942

- 20.1. Wannseekonferenz.  
 28.9. Ernennung von Karl Georg Kuhn zum außerplanmäßigen Professor an der Universität Tübingen.<sup>70</sup>  
 1.10. Denkschrift Kittels über »Die Stellung der Judaistik im Rahmen der Gesamtwissenschaft«.

Das 16-seitige Manuskript enthält Kittels Sicht auf den Stand der nationalsozialistischen Judenwissenschaft in dieser Zeit. Es war für eine spätere Publikation vorgesehen, diente zunächst aber dazu, die Bemühungen der Philosophischen Fakultät der Universität Wien für die Einrichtung einer Professur zum Studium der Judenfrage zu unterstützen. Kittel schickte es deshalb an den Wiener Dekan Viktor Christian, der das Manuskript seinem Antrag an das Berliner Reichserziehungsministerium beifügte. Zur Erläuterung schrieb Christian: »Die Bedeutung der Judenfrage für die Gegenwart steht außer Frage. Der ganze jetzige Krieg ist letzten Endes nur der mit Waffen ausgetragene Kampf gegen das Judentum. Ein Kampf wird aber mit umso größerer Aussicht auf Erfolg geführt, je genauer man seinen Gegner kennt.«

In der Denkschrift selbst bezeichnete Kittel jede unpolitische, lediglich wissenschaftliche Erforschung des Judentums als das »totaliter alter« der von ihm vertretenen nationalsozialistischen Judaistik. Eine von Volk und Rasse abstrahierende Beschäftigung mit dem Judentum müsse zwangsläufig zur Verharmlosung des »Judenproblems« führen. Das Judentum sei eine Krankheit am deutschen Volkskörper, deren Schwere es nicht erlaube, sich einer »romantisierenden Humanisierung und Idealisierung« hinzugeben. Sobald die Judenforschung aufhöre, »ihren Gegenstand als Ab-Art, als Un-Art, als Krankheit und als Pervertierung zu sehen«, vergehe sie sich an ihrer Bestimmung, »Dienerin zu sein an der Erkenntnis der Natur, des Echten, des Gesunden«. Sie mutiere dann zum »Satansdienst«, der »das instinkthafte sichere Wissen um das, was gesund, und das, was krank ist«, außer Kraft setze. Die Geschichte beweise, dass die Ghettoexistenz des jüdischen Volkes seinem talmudischen

<sup>70</sup> Personalakte Kuhn (UAT, 126a/284); zu Kuhn vgl. Gerd Theißen, Neutestamentliche Wissenschaft vor und nach 1945. Karl Georg Kuhn und Günther Bornkamm, Heidelberg 2009, S. 15–149.

Wesen am besten entspreche. Gerade wegen seiner monströsen Singularität und »wesenhaften Pervertierung echten Völkerda-seins« sei eine eigenständige wissenschaftliche Judaistik vonnöten. Kittel schloss mit dem nicht uneigennütigen Hinweis darauf, dass man die Beurteilung der jüdischen Rasse nicht den Laien und Banausen überlassen dürfe. Vielmehr sei eine »planvolle und zielsichere Judaistik« erforderlich, die an der Gesamtgeschichte des Judentums dessen wesenhafte Erscheinung bestimmen und wissenschaftlich analysieren könne. Auf dieser Grundlage werde es möglich sein, die jüdische Gefahr zu bannen.<sup>71</sup>

## 1943

### 8.2. Rücknahme von Kittels Vertretung des neutestamentlichen Lehrstuhls in Wien.

Kittel, der seit September 1939 die neutestamentliche Professur in Wien vertreten hatte, kehrte zum 1.4. nach Tübingen zurück, führte aber im Sommersemester noch mehrere Blockveranstaltungen in Wien durch: 12. bis 16.5., 26. bis 30. 5., 9. bis 12.6., 24.6. bis 2.7. und 14. bis 17.7.

Durch Kittels Rückkehr nach Tübingen entstand für Otto Michel (1903–1993), der ihn während seiner Abwesenheit vertreten hatte, eine schwierige Situation. In Michels Autobiografie heißt es dazu: »Bis 1943 hatte ich diese Kittel/Schlatter'sche Professur innegehabt, als Kittel eines Tages im März 1943 plötzlich, von Wien kommend, in Tübingen wieder auftauchte und ich nicht mehr wusste, was aus mir werden sollte.« Michel wurde stellungslos und im Herbst 1943 zum Militärdienst eingezogen.<sup>72</sup>

71 Vgl. Junginger, Verwissenschaftlichung der »Judenfrage«, S. 398–402. Die Denkschrift befindet sich im Archiv der Universität Wien, Philosophische Fakultät 1129. Vgl. auch Dirk Rupnow, Brüche und Kontinuitäten - Von der NS-Judenforschung zur Nachkriegsjudaistik. In: Mitchell G. Ash/Wolfram Neiß/Ramon Pils (Hg.), Geschichtswissenschaft im Nationalsozialismus. Das Beispiel der Universität Wien, Wien 2010, S. 79–110, hier 92–95; ders., Judenforschung im Dritten Reich. Wissenschaft zwischen Politik, Propaganda und Ideologie, Baden-Baden 2011, S. 327–330: Kittels Wiener Konzept einer »Judaistik«.

72 Personalakte Kittel (UAT, 126/326c) sowie Schwarz, »Grenzburger« und »Bollwerk«, S. 377, hier auch die Auflistung der Blockseminare. Das Michel-Zitat bei Matthias Morgenstern, Von Adolf Schlatter zum Tübinger Institutum Judaicum. Gab es in Tübingen im 20. Jahrhundert eine Schlatter-Schule? Versuch einer Rekonstruktion. In: ders./Reinhold Rieger (Hg.), Das Tübinger Institutum Judaicum. Beiträge zu seiner Geschichte und Vorgeschichte seit Adolf Schlatter, Stuttgart 2015, S. 11–147, hier 86 (aus Otto Michel, Anpassung oder Widerstand. Eine Autobiographie, Wuppertal 1989, S. 86).

16.2. Gutachten Kittels zur rassischen Einordnung der in Paris lebenden Iraner mosaischen Glaubens.

Nachdem die »Association Culturelle Sépharadite de Paris« 1942 beantragt hatte, ihre Mitglieder von der Verfolgung auszunehmen, da sie als Ario-Lateiner mosaischen Glaubens nicht der jüdischen Rasse angehörten, fragte die Deutsche Botschaft in Paris beim Auswärtigen Amt in Berlin nach, ob das zutreffe und wie man überhaupt diese und andere Gemeinschaften mosaischen Bekenntnisses »blutmäßig« einzustufen habe. Daraufhin holte das Außenministerium bei den für Rassenfragen zuständigen Instanzen verschiedene Gutachten ein.

Kittel wandte sich in seiner Stellungnahme »Über die persischen, afghanischen und kaukasischen Juden« dagegen, den in Paris lebenden »Iraniern mosaischen Glaubens« eine Ausnahmeregelung zuzugestehen. Wie Adolf Eichmann für das Reichssicherheitshauptamt wies Kittel für die Forschungsabteilung Judenfrage deren Behauptung einer nichtjüdischen Rassenzugehörigkeit als »historisch in keiner Weise haltbar« zurück. So argumentierte auch Friedrich Wilhelm Euler (1908–1995), der aber im Falle der kaukasischen Juden wie Kittel für eine gesonderte Behandlung plädierte, da dort die Dinge komplizierter lägen. Andere Rassenforscher sprachen sich grundsätzlich gegen eine differenzierende Behandlung von Juden, egal welcher Ethnie und Gemeinschaft, aus. Nach Auswertung der eingelaufenen Stellungnahmen fiel das Votum über die iranischen Juden in Frankreich eindeutig aus:

»Am 2. Juni 1943 vermerkte das Auswärtige Amt intern, dass es aufgrund der eingeholten Gutachten zu dem Schluss gekommen sei, die fraglichen Juden als Juden zu behandeln und dass sie in die allgemeinen Judenmaßnahmen mit einbezogen worden seien.«<sup>73</sup>

22.3. Vortrag Kittels über »Die Entstehung des Judentums« an der Universität Wien.

---

73 Vgl. Patricia von Papen, Schützenhilfe nationalsozialistischer Judenpolitik, S. 31 f. Vgl. außerdem Dirk Rupnow, Racializing historiography: anti-Jewish scholarship in the Third Reich. In: *Patterns of Prejudice*, 42 (2008), S. 27–59, hier 51; ders., Judenforschung im Dritten Reich, S. 302–304. Eine Kopie des Euler'schen Gutachtens mit Briefkopf des Reichsinstituts vom 23.10.1942 über »Die Abstammung der kaukasischen und georgischen Angehörigen des mosaischen Bekenntnisses« findet sich im Archiv des Evangelischen Stifts Tübingen (Nachlassteil Gerhard Kittel, N 5, 82, 1/1).

Kittels Abschiedsvorlesung in Wien bewegte sich ganz auf der Linie seiner sonstigen Veröffentlichungen, wobei er ein weiteres Mal die Leistung des frühen Christentums im Kampf gegen das Judentum thematisierte. Allerdings sei das Judenproblem nicht zuletzt deswegen so prekär geworden, weil die Kirche ihr von Gott verliehenes Wächteramt vernachlässigt habe. Assimilation und Emanzipation hätten die »Selbstverständlichkeit der Ghettolösung« brüchig werden lassen. Beeinflusst von aufklärerischen Ideen habe die Kirche angefangen, sich ihres Wächteramtes zu schämen, um es schließlich sogar zu verleugnen. Die Konsequenzen seien entsprechend gewesen.

Vom Landeskirchenrat der Evangelisch-Lutherischen Kirche Bayerns wurde Kittels Vortrag am 12.8.1944 im Rahmen der kirchlichen Berufshilfe und im Auftrag von Landesbischof Hans Meiser (1881–1956) allen Pfarrämtern zugesandt: »Mit Zustimmung des Verfassers geben wir den von Professor D. Gerhard Kittel an der Wiener Universität am 22. März 1943 gehaltenen Vortrag ›Über die Entstehung des Judentums‹ an unsere Geistlichen als Berufshilfe weiter. gez. D. Meiser.«<sup>74</sup>

#### 1.9. SD-Gutachten über Kittel.

Das von Erich Hahnenbruch (1902–1965) aus der SD-Abteilung IV B 2, Politischer Protestantismus verfasste dreiseitige Gutachten ging auf eine Anfrage des Auswärtigen Amtes vom 3.7. zurück, deren Hintergrund jedoch unklar ist. Unter Berufung auf eine Beurteilung der Tübinger Kreisleitung der NSDAP schrieb Hahnenbruch, dass Kittel, wie in Tübingen, auch in der Wiener Ortsgruppe der NSDAP aktiv gewesen sei. Während des Kirchenstreits habe er sich für den NS »positiv betätigt«. »Die Veranstaltungen der Partei und auch die Sprechabende der Ortsgruppe hat Pg. Kittel fleißig besucht.« Kittel sei freilich dem Dilemma ausgesetzt, dass sich die christliche mit der nationalsozialistischen Weltanschauung in einem ideologischen Widerspruch befinde. Wegen seines unbedingten Eintretens für die Kirche sei daher bei ihm ein gewisses Lavieren zu konstatieren.

74 Ein Durchschlag des noch im selben Jahr publizierten Vortrags findet sich in Kittels Personalakte im UAT 126/31. Zu seiner Verwendung im Rahmen der kirchlichen Berufshilfe vgl. Clemens Vollnhals, *Evangelische Kirche und Entnazifizierung 1945–1949. Die Last nationalsozialistischer Vergangenheit*, München 1989, S. 233; Axel Töllner, *Eine Frage der Rasse? Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern, der Arierparagraf und die bayerischen Pfarrfamilien mit jüdischen Vorfahren im »Dritten Reich«*, Stuttgart 2007, S. 163; das Meiser-Zitat bei Traugott Simon, *Schlimme Sache. Gerhard Kittel und die Juden*. In: *Korrespondenzblatt. Hg. vom Pfarrer- und Pfarrerinnenverein in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern*, 1997, S. 176.

Kritischer urteilte der als Kirchengegner bekannte Führer des Tübinger Dozentenbunds Robert Wetzel (1898–1962) in einem ebenfalls von Hahnenbruch zitierten Gutachten vom 28.6.1942. Kittel habe sich zwar große Verdienste um die Judenforschung erworben, doch Wetzel hielt ihn für jemanden, »der unter der Oberfläche des freizügig denkenden und gewandten Weltkindes ein viel verbissener Verfechter des kirchlichen Christentums ist als mancher andere, der sein Christentum mehr auf der Zunge trägt«. Außerdem sei Kittel ein »typischer Vertreter der in Süddeutschland frommen Leute, die mit ihrer Frömmigkeit ein verblüffendes Geschick zur günstigen Regelung ihrer irdischen Angelegenheit zu verbinden wissen«.

Hahnenbruch selbst betonte ebenfalls die Leistungen Kittels auf dem Gebiet der Judenforschung. Er habe sich dadurch einen weit über Deutschland hinausreichenden Namen gemacht. Sein Urteil schloss mit dem Satz: »Zusammenfassend kann gesagt werden: Der Pg. Kittel hat sich im Kirchenstreit der evangelischen Bekenntnisfront positiv im Sinne einer vom Führer angestrebten Reichskirche betätigt. Mit der Partei hat er stets enge Fühlung gehalten. In politischer Beziehung ist Nachteiliges nicht bekannt geworden.«<sup>75</sup>

## 1944

- 15.6. Vortrag Kittels über »Das Rassenproblem der Spätantike und das Frühchristentum« an der Universität Wien.

Kittel führte in seinem Vortrag, über dessen nähere Umstände nichts bekannt ist, aus, dass die Rassenfrage nicht nur zur Schicksalsfrage des Altertums geworden sei. Vielmehr werde die Auseinandersetzung mit dem Judentum insgesamt von ihr geprägt. Freilich hätten nicht die geistigen Kräfte der Antike das »antike Weltjudentum zerbrochen und seinen Ansturm zum Stehen gebracht«, sondern das Christentum. Kittel bekundete zwar, dass er »der rassistischen Zugehörigkeit Jesu von Nazareth und seiner ersten Anhänger« in seinem Vortrag keine größere Aufmerksamkeit schenken wolle. Doch was er über den christlichen Messias dann sagte, ließ eine bei ihm bis dahin unbekannte Nähe zu den radikalen Strömungen der DC erkennen: »Alles was wir über ihn wissen, wirkt in einem Maße anti- und unjüdisch, dass man immer wieder fragte und fragt, ob es

---

<sup>75</sup> Bundesarchiv Berlin, R 98821 (Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes). Das Gutachten wird auch zitiert von Anders Gerdmar, *Roots of Theological Anti-Semitism. German Biblical Interpretation and the Jews, from Herder and Semler to Kittel and Bultmann*, Leiden 2009, S. 451.

denn möglich sei, ihn rassistisch und seelisch aus diesem Judentum zu erklären, aus dem er doch zu stammen scheint? Genau diejenigen geistigen und religiösen Entwicklungen, die uns als die spezifisch ›jüdischen‹ erscheinen, haben in ihm ihren schlechthinnigen Widerpart: der Pharisäismus, der Talmudismus, der Theokratismus.« Statt auf die rassistische Herkunft Jesu weiter einzugehen, wolle er danach fragen, »ob und inwiefern die Bewegung des jungen Christentums für die Entwicklung der Rassengeschichte des Abendlandes von Bedeutung geworden ist«. Erwartungsgemäß kam Kittel dabei zu einer positiven Antwort, auch wenn seine rassistische Überhöhung des religiösen Gegensatzes zum Judentum eher den Eindruck einer nachträglichen Rationalisierung der alten theologischen Substitutionstheorie erweckt. Der Antijudaismus gehöre von Anfang an zum Wesen der christlichen Religion. Erst ihr sei es gelungen, eine »Mauer gegen die Judaisierung aufzuwerfen«.

Am 9.9. ließ Kittel den Vortrag Landesbischof Wurm zukommen, versehen mit der Widmung »Mit verehrungsvollem Gruß in ernsten Tagen. K.«.<sup>76</sup>

## 1945

- 3.5. Verhaftung Kittels in Tübingen.  
Nach seiner Verhaftung saß Kittel bis zum 2.11. sechs Monate im Gefängnis des Tübinger Amtsgerichts bzw. im Tübinger Schlossgefängnis.<sup>77</sup>
- 13.8. Unterstützungserklärung des Dekans der Evangelisch-theologischen Fakultät Wien, Gustav Entz.  
Bereits im Sommer erhielt Kittel die ersten Unterstützungserklärungen. Sein früherer Wiener Kollege Gustav Entz legte in einem Schreiben an den württembergischen Landesbischof Theophil Wurm dar, wie er zusammen mit Kittel Widerstand gegen die Nazifizierung der Universität geleistet habe. Kittel hätte maßgeblich dazu beigetragen, die Wiener Theologiestudenten in wissenschaftlich einwandfreier Weise und in einem ungebrochen christlichen Geist zu erziehen.

76 Durchschläge des Vortrags finden sich in Kittels Personalakte im UAT, im Archiv des Evangelischen Stifts und im Rara-Bestand der Evangelisch-theologischen Seminarbibliothek Tübingen; das Wurm-Zitat bei Röhm/Thierfelder, Juden – Christen – Deutsche, Band 4/II, S. 342 f.

77 Akademisches Rektoramt, Personalakten des Lehrkörpers (UAT 126/31).

»Was aber Prof. Kittels Forschungen zur Judenfrage und speziell seine hiesigen öffentlichen Universitätsvorträge über diesen Gegenstand anbelangt, so bezeuge ich hiermit mit allem Nachdruck, dass Kittel sich dabei immer im Rahmen strengster wissenschaftlicher Sachlichkeit gehalten hat.«<sup>78</sup>

- 25.10. Entlassung Kittels an der Universität Tübingen.  
Kittel gehörte mit dem Indologen, Religionswissenschaftler und Führer der Deutschen Glaubensbewegung Jakob Wilhelm Hauer, dem Psychologen und Erziehungswissenschaftler Gerhard Pfahler (1897–1976), dem Direktor des anatomischen Instituts, SS-Sturmbannführer und Leiter des NS-Dozentenbundes Robert Wetzel sowie dem Rassenanthropologen Wilhelm Gieseler (1900–1976), von dem sich Erwin Goldmann ein entlastendes rassenbiologisches Gutachten erhofft hatte, zur Gruppe der fünf am stärksten belasteten Hochschullehrer.<sup>79</sup>
- 12.11. Internierung Kittels in Balingen.  
Während der fast elfmonatigen Internierung bis zum 6.12.1946 in Balingen, 35 Kilometer südlich von Tübingen, war Kittel als Lagerpfarrer tätig und arbeitete an seiner Verteidigungsstrategie. Die französische Sureté habe ihn mit der Begründung aus dem Balingener Lager entlassen, ihm die Fortsetzung seiner wissenschaftlichen Arbeit zu ermöglichen. Als neuen Aufenthaltsort erhielt er das Kloster Beuron an der Donau zugewiesen.<sup>80</sup>
- 3.12. »Erklärung des Professors Gerhard Kittel«.  
Parallel zur Ausarbeitung seiner ausführlichen Niederschrift »Meine Verteidigung« fasste Kittel seine Argumente in einem zweiseitigen Abriss zusammen: Er sei in die NSDAP eingetreten, um in Deutschland »das Starkwerden der demagogischen Elemente zu verhindern und die sittlichen Grundlagen der Politik und des öffentlichen Lebens zu bewahren«. Heute wisse er jedoch, dass dieser Versuch »auf der wohl bittersten Täuschung« seines Lebens beruhte.

78 Die Stellungnahme von Entz wie die im Folgenden zitierten Erklärungen für Kittel finden sich als Anhang zu Kittels »Meine Verteidigung« im Universitätsarchiv Tübingen (UAT 162 – Evangelisch-theologische Fakultät, Dekanatsakten IV/31).

79 Zum allgemeinen Kontext vgl. Stefan Zauner, Die Entnazifizierung (Euration) des Lehrkörpers. Von der Suspendierung und Entlassung 1945/46 zur Rehabilitierung und Wiedereinsetzung der Professoren und Dozenten bis Mitte der 1950er Jahre. In: Urban Wiesing/Klaus-Rainer Brintzinger/Bernd Grün/Horst Junginger/Susanne Michl (Hg.), Die Universität Tübingen im Nationalsozialismus, Stuttgart 2010, S. 937–997, speziell zu Kittel: S. 947, 953, 958, 973 und 992.

80 Personalakte Kittel (UAT 126/31).

Seine Arbeiten über das antike Judentum hätten das Ziel verfolgt, »den kirchlichen Kampf beider Konfessionen um die Bibel durch Klärung der historischen Tatbestände zu unterstützen«. Von den radikalen Nationalsozialisten seien seine Veröffentlichungen als »Störung« empfunden und darum »in deren Propaganda nicht nur nicht verwendet, vielmehr weithin bewusst verschwiegen und bekämpft worden«. Er habe erkennen müssen, dass dem Anliegen, »durch historische Belehrung eine richtige Sicht der Bibel und der biblischen Religion zu wirken«, der Erfolg versagt bleiben musste, da die Weltanschauungspolitik des Nationalsozialismus auf »die radikale Ausrottung der biblischen Religion« ausgerichtet gewesen sei.

»Was meine historischen Forschungsarbeiten anlangt, so wird mir schwerlich irgendjemand, der diese Arbeiten kennt, abstreiten, dass niemals, weder in den Methoden noch in den Ergebnissen, die Wissenschaft durch mich zur Hure der Zeitströmungen oder der politischen Postulate gemacht worden ist.« Er sei jederzeit bereit, »jeder wissenschaftlichen Autorität oder Versammlung über diese meine Arbeiten Rechenschaft zu geben und Rede und Antwort zu stehen«. [...] »Meine theologische Stellung zur Judenfrage gründet sich auf die Heilige Schrift und auf die altchristlich-kirchliche Tradition. Ich bitte, mir Gelegenheit zu geben, diese meine Stellung und Haltung vor einem autoritativen theologischen Forum von Männern, die auf dieser selben Grundlage stehen, zu verantworten. Ich werde auch da jederzeit mich beugen, sobald ich mit Gründen der Heiligen Schrift einer irrtümlichen Lehre oder Haltung überführt werde.«<sup>81</sup>

## 1946

- 29.4. Berufung von Otto Michel zum Nachfolger Kittels auf den neutestamentlichen Lehrstuhl Schlatters an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen.

Hatte die Rückkehr Kittels aus Wien nach Tübingen bei Michel 1943 zu Missstimmungen geführt, so die Berufung Michels drei Jahre später bei Kittel. Der Umstand, dass Michel im Jahr darauf an seinen Dekan, Hanns Rückert, schrieb – »Es stehen zwischen Herrn Professor D. Kittel und mir Dinge, die vor Gott und Menschen nicht bereinigt sind« –, könnte allerdings ein Hinweis darauf sein, dass darüber hinaus noch weitere Differenzen zwischen beiden Professo-

81 Ebd.



- ren bestanden. Die Familie Kittels untersagte Michel die Teilnahme bei dessen Begräbnis im Juli 1948.<sup>82</sup>
- 2.7. Verteidigungsschrift Kittels an den Leiter des Balingen Internierungslagers, Capitaine Manhaudier.  
In seiner auf Französisch geschriebenen Apologie führte Kittel aus, dass er die einzige wissenschaftliche Autorität auf dem Gebiet der »Judenfrage« in Deutschland (»la seule autorité scientifique en Allemagne sur la question juive«) gewesen sei, und dass er nicht bestreite, einen dezidiert christlichen Antijudaismus (»un antijudaïsme déterminé chrétien«) vertreten zu haben.<sup>83</sup>
- 6.10. Entlassung Kittels aus dem Internierungslager in Balingen. Das Aufenthaltsverbot für Tübingen blieb jedoch bestehen.<sup>84</sup>
- 29.10. Beauftragung Kittels durch den Evangelischen Oberkirchenrat in Stuttgart mit der Seelsorge in der evangelischen Diasporagemeinde in Beuron.<sup>85</sup>
- 13.12. Weitere Unterstützungserklärung des Wiener Dekans Gustav Entz. In dem an das Dekanat der Evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Wien gerichteten Schreiben führte Entz aus:  
»Herr Prof. Kittel hat während der sieben Semester, in denen er als Professor an der Wiener Evangelisch-theologischen Fakultät und als Ephorus im Wiener evangelischen Theologenheim wirkte, in seinen Bibelstunden und Andachten vor den Studenten, die ich nach meiner Erinnerung ausnahmslos persönlich gehört habe, nie in irgendeiner Weise oder nach irgendeiner Richtung hin politisiert, sondern sich ausschließlich auf das religiöse und biblische Gebiet beschränkt.«  
Durch Kittels Bereitschaft, den neutestamentlichen Lehrstuhl in Wien vertretungsweise zu übernehmen, sei es gelungen, die deutschchristliche Richtung nicht nur in Wien, sondern in der evangelischen Kirche ganz Österreichs einzudämmen.<sup>86</sup>
- 14.12. »Meine Verteidigung«, Abschluss der zweiten Niederschrift.

82 Das Zitat aus dem Brief Michels an Rückert vom 12.11.1947 bei Reinhold Rieger, Otto Michel und das Institutum Judaicum in Tübingen. In: Morgenstern/Rieger (Hg.), Das Tübinger Institutum Judaicum, S. 149–211, hier 169.

83 Personalakte Kittel (UAT 126/31).

84 Ebd.

85 Ebd.

86 Ebd.

Kittels Verteidigungsschrift umfasst 76 Seiten Text und etwa 100 Seiten an Beilagen. Die erste Fassung datiert auf Juni 1945, die zweite wurde am 14.12. abgeschlossen. »Meine Verteidigung« ist ein in politischer, wissenschaftlicher und psychologischer Hinsicht einzigartiges Dokument, das in teils direkter, teils indirekter Weise Zeugnis über einen einflussreichen und international anerkannten Gelehrten ablegt. Der Text wurde von seinem Verfasser mit großer Umsicht erstellt und planmäßig unter Kollegen und Freunden verbreitet. So gut wie alle von Kittel für sich reklamierten oder ihm von anderen zugesprochenen Verhaltensweisen, die eine antinazistische oder projüdische Einstellung zum Ausdruck bringen, haben hier ihren Ursprung.<sup>87</sup>

19.12. Aufhebung der Vermögenssperre Kittels.<sup>88</sup>

## 1947

- 2.1. Unterstützungserklärung von Günter Schlichting.  
Er kenne Kittel seit April 1931 als sein Student, später als Assistent, Doktorand und über die gemeinsame Arbeit im Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands. Kittels »wissenschaftlich unantastbare Autorität« habe seinem biblischen Standpunkt überall im Deutschen Reich, selbst bei den Gegnern der Kirche, Nachdruck und Achtung verschafft. Mit seinen einflussreichen Verbindungen hätte Kittel es verhindert, dass sich Vertreter der Deutschen Christen dem Reichsinstitut anschließen konnten. »Durch seine Forschungen auf dem Gebiet der alt- und neutestamentlichen Zeitgeschichte hat Kittel den Parteidoktrinen in Bezug auf Bibel und Christentum weitgehend den Boden entzogen.«<sup>89</sup>
- 8.1. Unterstützungserklärung von Wilhelm Euler.  
Der Statistiker und Genealoge Friedrich Wilhelm Euler war stellvertretender Leiter der »Forschungsabteilung Judenfrage« und hatte in dieser Funktion eng mit Kittel und Schlichting zusammengearbeitet. Kittel sei im Reichsinstitut »als einer der besten nichtjüdischen Kenner der Frühgeschichte des jüdischen Volkes« angesehen worden. Deswegen suchte man mit ihm »nicht etwa einen ›wissenschaftlichen Antisemiten«, sondern vielmehr einen bewusst christlichen

87 Ebd. Siehe hierzu den Beitrag von Manfred Gailus in diesem Band. Da Kittel seine Verteidigungsschrift im In- und Ausland verbreitete, sind zahlreiche Exemplare davon im Umlauf.

88 Personalakte Kittel (UAT 126/31).

89 Ebd.

Vertreter der theologischen, sprach- und kirchengeschichtlichen Forschung zu gewinnen, von dem man sich rein fachlich bedeutsame und in erster Linie kritische Beiträge zu den Forschungsthemen des Instituts erwartete«.

Vor allem Kittel sei es zu danken gewesen, dass die Angriffe auf das Reichsinstitut »seitens der NSDAP und des radikalen Antisemitismus« abgewehrt werden konnten.

»Durch seine immer wache Kritik konnte er verhindern, dass im Reichsinstitut antichristliche oder auch nur ›deutschchristliche‹ Tendenzen Fuß fassen konnten. Er hat die Berufung weiterer überzeugter christlicher Forscher in das Reichsinstitut angeregt und mit diesem Kreis von Sachverständigen die Veröffentlichung manchen antisemitischen Machwerks verhindert. Über seine völlig ablehnende Haltung zu den antijüdischen Maßnahmen des Staates hat er niemand in Zweifel gelassen und mit allen Mitteln der Beeinflussung versucht, in milderndem Sinne zu wirken.«

Das Reichsinstitut selbst sei »politisch abgemeldet und ohne jeden Einfluss« gewesen.<sup>90</sup>

9.1. Unterstützungserklärung von Oberkirchenrat Thomas Breit (1880–1966).

Breit hatte als Personalreferent des Evangelisch-Lutherischen Landeskirchenrats im Auftrag von Bischof Meiser Kittel gebeten, seinen Vortrag über »Die Entstehung des Judentums« für die kirchliche Berufshilfe zur Verfügung zu stellen (s. auch unter 22.3.1943): »Aufgrund der mir freundlich erteilten Genehmigung versandte der Landeskirchenrat diesen Vortrag an alle ihm unterstellten Geistlichen in Bayern.« Kittel habe mit seiner Darstellung des Judentums der Kirche in ihrem Ringen mit dem Nationalsozialismus einen »unersetzlichen Dienst« geleistet.

»Das kann nur von dem in Zweifel gezogen werden, der von dem entschlossenen Angriff des Nationalsozialismus auf die Grundlagen der kirchlichen Verkündigung nichts weiß. Die Intention des Vortrags und die darin entwickelten Erkenntnisse sind als theologische Widerstandsbewegung gegen den Nationalsozialismus zu werten.« Der katholische Fundamentaltheologe Karl Prümm (1890–1981) hatte in seinem »Gutachten zur wissenschaftlichen Vortragstätigkeit Prof. Kittels zur Judenfrage« am 6.12.1946 ähnlich argumentiert. Im nationalsozialistischen Deutschland sei »nie mit größerer Sachlichkeit« öffentlich über das Judentum gesprochen worden. Kittels »vor

einem gewaltigen Publikum« in einem der größten Hörsäle der Universität Wien gemachte Ausführungen seien der offiziellen Ideologie »schnurstracks« zuwidergelaufen. Nicht nur seiner Meinung nach hätte damals »jeder andere auf einen solchen Vortrag hin mindestens ein Redeverbot bekommen.«<sup>91</sup>

12.2. Schreiben Kittels an den Staatskommissar für die politische Säuberung in Reutlingen.

Als Kittel einen Antrag auf Entnazifizierung stellte, bat er auch darum, man solle bei Landesbischof Theophil Wurm eine Stellungnahme über seine Person einholen.

»Ich weiß heute, dass meine frühere Beurteilung des Nationalsozialismus, insbesondere seiner Führung, und mein Beitritt zur Partei auf einer bitteren Täuschung beruht haben, mit der ich an der Schuld vieler meiner Volksgenossen teilhabe. Ich habe bisher ohne Murren und ohne Klagen die Folgen getragen. Wenn ich nunmehr darum bitte, dass mein Handeln, seine Motive und sein Gesamtcharakter der gesetzlich vorgeschriebenen Prüfung unterzogen werden möchten, so tue ich dies in dem Vertrauen, dass dabei auch denjenigen Gesichtspunkten Rechnung getragen werden wird, die ich am Ende meiner Verteidigungsschrift dazulegen versucht habe (S. 75/76, Abschnitt XVII 13 und XVIII). Ferner bitte ich darum, dass in der Entscheidung ausdrücklich klargestellt werden möchte, ob meine publizistische und Herausgebere Tätigkeit über das Maß der allgemeinen Bestimmungen hinaus irgendwelchen Einschränkungen zu unterwerfen ist.«<sup>92</sup>

26.3. Kittel und die Studiorum Novi Testamenti Societas.

Kittel war zwar zu der vom 26. bis 28.3. in London abgehaltenen SNTS-Tagung eingeladen worden, konnte aber aus einleuchtenden Gründen nicht teilnehmen. Auf dem Treffen des Vorstands-Komitees wurde auch sein Fall diskutiert: »A Letter was read from Prof. Gerhard Kittel in which he expresses his great disappointment at not being able to attend the committee and the General meeting. He also made reference to the suffering he had undergone; but from other letters received by the secretary from Prof. Kittel it was learnt that Prof. Kittel was not able to resume academic work in the library of a Benedictine abbey at Beuron in the French zone of Germany. The

91 Ebd.; Anhang zu Kittels »Meine Verteidigung«, hier auch das Votum des Innsbrucker Theologieprofessors Karl Prümm.

92 Personalakte Kittel (UAT 126/31).

committee decided that the new President, Prof. J. de Zwaan, and the secretary should together write a letter to Prof. Kittel on behalf of the committee.«

Obwohl man im SNTS-Vorstand einigermaßen über Kittel informiert war, blieb Kritik an dem Tübinger Herausgeber des ThWNT aus. Für Kittel selbst bildete die Beziehung zur internationalen Neutestamentlervereinigung einen wichtigen Baustein seiner Verteidigungsstrategie. In einem von ihm – wie üblich in dritter Person – geschriebenen und dem Korpus der Beilagen hinzugefügtem Vermerk heißt es dazu: »Es ergibt sich, dass weder die Tatsache, dass er Deutscher, noch dass er (was gleichfalls bekannt ist) seine Arbeiten zur Judenfrage geschrieben hat, noch dass er (was, wie sich ergibt, ebenfalls bekannt war) abgesetzt und ins KZ verbracht war, die englischen Fachkollegen veranlasst hat, ihn aus der Societas, ja nicht einmal aus deren Vorstand zu entfernen. Dies dürfte das stärkste Vertrauensvotum für Kittel sein, das denkbar ist. Die Einladung nach Oxford haben außer Kittel von deutschen Neutestamentlern nur noch Dibelius-Heidelberg und Bultmann-Marburg erhalten.«

In »Meine Verteidigung« hatte Kittel behauptet, er sei sich seit dem gegen ihn gerichteten Artikel im »Neuen Tübinger Tagblatt« im Juni 1933 bewusst gewesen, dass er sich »beständig mit einem Fuss im K.Z. befand«. In diesem Vermerk über seine Beziehungen zur SNTS meinte er mit »KZ« jedoch das Balinger Internierungslager der französischen Besatzungsmacht.<sup>93</sup>

#### 24.4. Unterstützungserklärung von Landesbischof Theophil Wurm.

Wurm hielt noch im April 1947 am Recht der neutestamentlichen Wissenschaft fest, sich – in der Weise wie Kittel es tat – mit dem Judentum auseinanderzusetzen. Denn die Kirche habe von Gott her den Auftrag, sowohl die christliche Heilsgeschichte als auch die »Geschichte der Verwerfung des Volkes Israel« zu bezeugen.

»Das besondere Arbeitsgebiet Prof. Dr. Kittels war die Geschichte des Volkes Israel von der nachbiblischen bis zur talmudischen Zeit. Dass hierbei die letzten göttlichen Ursachen der Verwerfung des Volkes Israel aufgezeigt werden mussten, gehörte darum zu seinem

93 Ebd. Das englische Zitat bei Bormann, »Auch unter politischen Gesichtspunkten sehr sorgfältig ausgewählt«, S. 448. Der undatierte Vermerk findet sich in den Beilagen, das Zitat aus »Meine Verteidigung«, S. 43.

theologischen Lehrauftrag, der seinem Inhalt nach ein Auftrag der Kirche ist. Dieser Lehrauftrag ist aber zuerst und für immer gegründet und vorgebildet in der Stellungnahme Jesu und seiner Apostel, der Kirchenväter und Synoden und man kann ihn sachlich nicht als eine Verirrung brandmarken oder ihn mit dem vulgären Antisemitismus identisch erklären.«<sup>94</sup>

## 1948

### 30.1. Eidesstattliche Erklärung Kittels über Gustav Adolf Scheel (1907–1979).

Obwohl Kittel in aller Regel selbst der Adressat von Entlastungsschreiben war, gibt es ein prominentes Beispiel für den umgekehrten Fall, den nationalsozialistischen Multifunktionär Gustav Adolf Scheel: Mitglied des Reichstages, Reichsstudentenführer, Inspekteur der Sicherheitspolizei und des SD in Stuttgart, Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD im Elsass, SS-Obergruppenführer, General der Waffen-SS, Gauleiter und Reichsstatthalter in Salzburg und von Hitler in seinem politischen Testament am 29.4.1945 zum Reichserziehungsminister bestimmt.

Kittel kannte Gustav Adolf Scheel durch dessen Vater Wilhelm Scheel, einem evangelischen Pfarrer, der das Diakonissenmutterhaus in Mannheim leitete. Als Scheel Ende der 1920er-Jahre in Tübingen auch zwei Semester Theologie studierte, war er öfter zu Besuch im Hause Kittels. In dieser Zeit schloss sich Scheel dem antisemitischen Verein Deutscher Studenten an, dem Kittel 1933 sein Buch über »Die Judenfrage« widmete und für dessen Verbandsorgan er seit 1908 Artikel geschrieben hatte. Scheel wechselte dann nach Heidelberg, wo er eine steile Karriere in der SS und im SD einschlug. In seiner Eigenschaft als Führer des SD-Oberabschnitts Südwest holte er zahlreiche Jungakademiker in den Sicherheitsdienst, darunter auch einige Tübinger wie Walter Stahlecker, Martin Sandberger und Erich Ehrlinger, die später eine führende Rolle im Holocaust spielen sollten. Scheel selbst organisierte im Oktober 1940 die Deportation der Juden aus Karlsruhe.

<sup>94</sup> Landesbischof Wurm an Staatskommissar für die politische Säuberung vom 24.4.1947. Zit. nach Siegele-Wenschkewitz, Neutestamentliche Wissenschaft vor der Judenfrage, S. 118f.

Dass Scheel im SD seine kirchennahe Haltung nicht verheimlicht hatte, trug maßgeblich dazu bei, sich in seinem Entnazifizierungsverfahren erfolgreich verteidigen zu können. Auch Kittel betonte in seiner eidesstattlichen Erklärung das Eintreten Scheels für die Belange der Kirche. In Tübingen hätte Scheel per Anweisung an die Studentenführung dafür gesorgt, dass der Altfreunde-Verband der Deutschen Christlichen Studentenvereinigung unter anderem Namen »seine alte christlich-missionarische Tätigkeit im wesentlichen weiterführen konnte«. Die Übertragung des Tübinger DCSV-Hauses in den Besitz der Kirche sei ebenfalls ihm zu danken gewesen. In Wien sei es Kittel mit Scheels Hilfe gelungen, das Theologenheim als kirchliche Heimstätte für die evangelischen Theologiestudenten zu erhalten. Für diesen Zweck sei er eigens nach München gefahren, um sich mit Scheel zu treffen. Kittel attestierte Scheel in jeder Hinsicht eine anständige Gesinnung. Er habe alles in seiner Macht stehende getan, um Unrecht zu verhindern und Härten zu vermeiden, was für ihn »höchst gefährlich« gewesen sei.

Die Spruchkammer verurteilte Scheel am 23.12. als Hauptschuldigen zu fünf Jahren Arbeitslager. Doch bereits an Heiligabend wurde er unter Anrechnung seiner früheren Internierungszeit vom 14.5.1945 bis 24.12.1947 auf freien Fuß gesetzt. Danach arbeitete Scheel von 1949 bis 1977 als Arzt in Hamburg.<sup>95</sup>

- Februar Rückkehr Kittels nach Tübingen.  
 11.7. Tod Kittels im Alter von 59 Jahren in Tübingen.  
 15.7. Einstellung des Entnazifizierungsverfahrens gegen Kittel durch die Universitäts-Spruchkammer.<sup>96</sup>

95 Vgl. Archiv des Instituts für Zeitgeschichte München, Sp. 42, Spruchkammerverfahren Scheel (Zeugenbefragung Euler), sowie Georg Franz-Willing, »Bin ich schuldig?« Leben und Wirken des Reichsstudentenführers und Gauleiters Dr. Gustav Adolf Scheel 1907–1979. Eine Biographie, Leonie (Berg) 1987, S. 84–87. Zu Scheel vgl. auch Junginger, Verwissenschaftlichung der »Judenfrage«, S. 174, 311–315.

96 Universitäts-Spruchkammer: Einstellung des Verfahrens (Staatsarchiv Sigmaringen Bestand Wü 13, Nr. 2655).

## Allgemeine Literatur zur Vita Gerhard Kittels

- Christophersen, Alf: Kittel, Gerhard. In: Religion in Geschichte und Gegenwart, 4. Auflage, Band 4 (2001), Sp. 1387.
- Dahm, Christof: Kittel, Gerhard. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Band 3 (1992), S. 1544–1546.
- Deines, Roland: Die Pharisäer. Ihr Verständnis im Spiegel der christlichen und jüdischen Forschung seit Wellhausen und Graetz, Tübingen 1997, S. 413–421.
- Ericksen, Robert P.: Theologen unter Hitler, München 1986, S. 47–114.
- Friedrich, Gerhard und Johannes: Kittel, Gerhard (1888–1948). In: Theologische Realenzyklopädie, Band 19 (1990), S. 221–225.
- Merk, Otto: Kittel, Gerhard. In: Lexikon für Theologie und Kirche, 3. Auflage, Band 6 (1997), Sp. 107.
- : Gerhard Kittel (1888–1948). In: ders., Wissenschaftsgeschichte und Exegese, Band 2, Berlin 2015, S. 34–40.
- Michel, Otto: Das wissenschaftliche Vermächtnis Gerhard Kittels. Zur 70. Wiederkehr seines Geburtstages. In: Deutsches Pfarrerblatt, 58 (1958), S. 415–417.
- : Kittel, Gerhard. In: Die Religion in Geschichte und Gegenwart, 3. Auflage, Band 3 (1959), Sp. 1626.
- : Kittel, Gerhard. In: Neue Deutsche Biographie, Band 11 (1977), S. 91 f.
- Morgenstern, Matthias: Gerhard Kittel als Schlatter-Schüler. In: ders./Reinhold Rieger (Hg.), Das Tübinger Institutum Judaicum. Beiträge zu seiner Geschichte und Vorgeschichte seit Adolf Schlatter, Stuttgart 2015, S. 46–67.
- N. N.: Kittel, Gerhard. In: Deutsche biographische Enzyklopädie der Theologie und der Kirchen, Band 1 (2005), S. 776 f.
- Rieger, Reinhold: Gerhard Kittel. In: Morgenstern, Matthias/Rieger, Reinhold (Hg.), Das Tübinger Institutum Judaicum, S. 168–170.
- Siegele-Wenschkewitz, Leonore: Neutestamentliche Wissenschaft vor der Judenfrage. Gerhard Kittels theologische Arbeit im Wandel deutscher Geschichte, München 1980, S. 44–50.
- Zirlewagen, Marc: Kittel, Gerhard. In: ders., Biographisches Lexikon der Vereine Deutscher Studenten, Band 1 (A–L), Norderstedt 2014, S. 420–424.